

Einzelpreis 50 Mark.

An Post ohne Verrechnung höchstens 250 Mark und monatlich 1000 Mark, mit Aufschlagung ins Ausland höchstens 400 Mark u. monatlich 1200 Mark. Durch die Post bezogen monatlich in Polen 1200 Mark. Ausland 2400 Mark. — Anzeigenspreise: Die Tagesblätter: Normalpreis 60 Mark. Die Wochenblätter: Normalpreis 300 Mark. Einzelanfertigung im lokalen Teile 300 Mark. Für die Korrespondenz: für das Ausland kommt ein Aufschlag hinzu; für die erste Seite werden keine Anzeigen angenommen. — Sonstige werden nur nach vorheriger Vereinbarung geschickt. Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nicht aufbewahrt.

Redier

Freie Presse

Verbreitetste deutsche Tageszeitung in Polen.

Nr. 109

Freitag, den 12. Mai 1922

5. Jahrgang

Wir und die neue Sejm-wahlordnung.

Bei den Beratungen über die neue Sejm-wahlordnung am 9. d. M. ergriff, wie wir bereits kurz berichtet haben, u. a. der pommerellische Abgeordnete Schulz das Wort. Uns liegt nunmehr der genaue Wortlaut seiner Ausführungen vor, welche letztere, im Namen der Deutschen Sejmvereinsung gesprochen, den Standpunkt der deutschen Minderheiten Potens gegenüber dem vorliegenden Sejm-wahlentwurf, diesem Machwerk erster Ordnung, präzisieren. Abg. Dazko führte aus:

Hoher Sejm!

Der Klub der Deutschen Vereinigung kann sich mit dem Entwurfe eines Wahlordnungsgesetzes in keiner Weise einverstanden erklären.

Wir haben in der letzten Woche von der Tribüne dieses hohen Hauses so oft Beschwerden gehört, daß die Bestimmungen der Verfassung von vielen nachgeordneten Behörden nicht eingehalten werden und daß die Regierung nicht früh genug die nötigen Schritte unternommen hat, um die mit der Verfassung im Widerspruch stehenden Gesetze bzw. gesetzlichen Bestimmungen einer Abänderung unterziehen zu lassen.

Jetzt aber schickt sich der Sejm selbst an, grundlegende Bestimmungen der Verfassung zu verletzen. Derselbe Sejm, der am 17. März 1921 nach mehr als zweijähriger Arbeit die Verfassung feierlich angenommen hat. Das Wahlordnungsgesetz verstößt gegen Art. 11 der Verfassung, der klar und deutlich auspricht, daß der Sejm sich aus Abgeordneten zusammensetzt, die durch eine allgemeine, geheime, unmittelbare, gleiche — und Verhältniswahl erwählt worden sind. Diese Präzise sind nicht auseinanderzureißen, sondern bilden ein untrennbares Ganze.

Wir können nicht etwa bei der Wahlwahl von einer allgemeinen, geheimen, unmittelbaren und gleichen Wahl und nur bei der Reichswahlwahl von einer Verhältniswahl sprechen. Das Wahlordnungsgesetz will dem Schein nach der Verfassung Genüge tun, daß sie bei der dritten Feststellung der Mandate die Verhältniswahl in verlässlicher Form zur Anwendung bringt. Das ist aber in Wirklichkeit keine Verhältniswahl.

Bei einer Verhältniswahl handelt es sich um die Feststellung der Mandate nach dem Verhältnis der abgegebenen Stimmen für die einzelnen Parteien, wobei alle Klubs die gleiche unparteiliche und gerechte Behandlung erfahren. Nach dem Wahlordnungsgesetz scheiden bei der dritten Feststellung des Wahlergebnisses die abgegebenen Stimmen der kleinen Parteien vollständig aus, und diejenigen kleinen Parteien, die noch etwa in Frage kommen könnten, werden bei dieser Art von Verteilung wohl kaum ein Mandat erhalten, obgleich sie einen größeren Rest der Stimmen erhalten haben als große Klubs.

Es kommen nur die großen Parteien in Frage, die nach dem Verhältnis der von ihnen bereits erlangten Mandate nun noch neue Mandate erhalten sollen. Wenn in der Begründung zum Wahlordnungsgesetz hingewiesen wird, daß durch die Anwendung der Verhältniswahl bei der Verteilung der Mandate auf der Reichswahlwahl nach dem Verhältnis ihrer bereits erreichten Mandate, der Konstitution Genüge geschieht, so ist das ein sehr findender Beweis. Ein klar und geistreich denkender Mensch wird das unmöglich als Verhältniswahl anerkennen. Warum hat der Verfassungsausschuß nicht durch seine Juristen diese Angelegenheit prüfen lassen? Bei Anwendung dieses Wahlmodus werden die kleinen Klubs Hunderttausende von Stimmen verlieren, ohne auch nur ein Mandat zu erringen. Wir stellen ausdrücklich fest, daß hier ein Verfassungsbruch vorliegt. Eine Verhältniswahl kann sich immer nur auf das Verhältnis der wirklich abgegebenen und zur Verteilung gelangenden Stimmen, niemals aber auf das Verhältnis der errungenen Mandate beziehen. Die modernen Wahlordnungen großer Staaten wie Frankreich, England, Deutschland haben das reine Verhältniswahlrecht. Die Reichswahlverhältnisse sollen doch wie in anderen Staaten so auch bei uns einen gerechten Ausgleich herbeiführen, um dem bei den Bezirkswahlen nicht zur Geltung gekommenen Stimmen der kleinen Parteien zu ihrem Recht zu verhelfen. Wir protestieren gegen diese Mißachtung einer grundlegenden Bestimmung der Verfassung und ordern die Durchführung der Wahlen zum Sejm nach dem Verhältniswahlrecht von unten auf, also auch in den Bezirken. Wenn ferner in der Begründung zum Wahlordnungsgesetz behauptet wird, durch Verhinderung zur Bildung kleiner Klubs eine größere Zahl von geeigneten zur Gesetzesarbeit befähigten Personen in den Sejm einzubringen, so ist das auch eine falsche logische Folgerung. Sehen Sie sich den gegenwärtigen Sejm an, finden Sie nicht gerade in den kleinen Klubs verhältnismäßig mehr Männer der eifrigen Arbeit, als in den großen? Und kommt

nicht gerade durch den Widerstreit der Meinungen schließlich die Wahrheit und in den Gesetzen die beste Fassung zum Vorschein des Gemein hervor?

Wir vermessen in dem Wahlordnungsgesetz die Verhinderung der Wahlen. Man will dadurch die kleinen Parteien nicht zur Geltung kommen lassen. Die Kleinvereinsung führt nicht zur Zersplitterung, sondern zur Vereinigung. Warum will man es hindern, daß sich befreundete Parteien auf einer bestimmten Linie treffen und trotz bestehender Gegensätze in gewissen Programmpunkten zusammengehen? Diese Hemmung ist höchst undemokratisch. Meine Herren, wir bitten Sie, stellen Sie in erneuter Beratung die Listenverbindung wieder her.

Dann müssen wir die Bildung allzu kleiner Bezirkswahlkreise beantragen. Wir streben nach Vereinfachung und Förderung der Arbeit. Bei der Abgrenzung der Wahlbezirke ist das Ergebnis der letzten Volkszählung zu Grunde gelegt worden. Da wäre es einfacher gewesen, die Wahlbezirke wie für die Sejm-wahlen so auch für die Wahlen zum Sejm im Umfange der Wojewodschaften zu schaffen. Es ist doch nicht so schwierig, statt 10, 60 oder mehr Wahlbezirke auf die Liste zu setzen. Die Reichswahlwahl darf ja sogar 200 Namen von Wahlkandidaten tragen. Bei der Abgrenzung der Bezirke nach Wojewodschaften hätte man die Aufstellung und Einreichung der Listen nur einmal und nicht drei bis achtmal nötig gehabt. Das ist Vereinfachung der Arbeit. Bei der gegenwärtigen Zersplitterung in 68 Wahlbezirke wird in manchen Bezirken aus dem ersten Wahlgange vielleicht nicht

einmal ein Kandidat hervor gehen. Wenn z. B. im Jahre 1920 in Pommerellen im Bezirk Graubenz wieder 10 Listen aufgestellt werden und bei einer Wahlbeteiligung von 70 Prozent etwa 145 000 Stimmen abgegeben werden, so könnte unter Umständen keine der 10 Parteien, die für ein Mandat erforderliche Zahl von 27 000 Stimmen erhalten. Meine Herren, glauben Sie doch nicht, daß das Parteienverhältnis seit den Wahlen zum ersten Sejm daselbst geblieben ist. Die politischen Meinungen haben sich gewaltig geändert; eine heute große Partei kann durch die kommenden Wahlen zu einem kleinen Klub zusammenschrumpfen, und mancher kleine Klub vielleicht zu einer großen Partei heranwachsen. Es kann vorkommen, daß die Partei, die heute für dieses Wahlprojekt kämpft, es nach der Wahl bekämpfen wird. Meine Herren, beschließen Sie daher die Abgrenzung der Wahlbezirke auch für die Wahlen zum Sejm nach Wojewodschaften, machen Sie sich von dem Vorwurf frei, daß sie die kleinen Parteien zu unterdrücken beabsichtigen. Schaffen Sie eine Wahlordnung, die alle Kreise befriedigt und dem neuen Sejm Abgeordnete zuführt, die durch den Willen des Volkes in gerechter, unparteilicher und demokratischer Weise zu Vertretern des Volkes berufen werden zum Wohle des Ganzen.

Ich beantrage die Rückverweisung des Projekts über das Wahlordnungsgesetz an die Verfassungskommission zum Zwecke der Feststellung, ob die Bestimmungen dieses Projekts mit Art. 11 der Verfassung im Widerspruch stehen bzw. Einholung eines Gutachtens des Allerhöchsten Gerichts in dieser Angelegenheit.

Die deutsche Antwort in der Reparationsfrage.

Berlin, 10. Mai. (A. W.) Heute wurde die Antwort der deutschen Regierung bezüglich der Reparationszahlungen überreicht. In der Note wird erklärt, daß sich die Aufgaben des Deutschen Reiches durch Steuereinnahmen sowie durch die innere Anleihe ohne gleichzeitige Herbeiführung einer Papiergeldüberflutung nicht decken lassen; daher sei eine Auslandsanleihe für Deutschland unumgänglich. Weiter wird erklärt, daß die deutsche Regierung der Forderung der Reparationskommission, vor dem 31. Mai die Steuern um 60 Milliarden Mark zu erhöhen, nicht nachkommen könne. Dagegen sei die deutsche Regierung bereit, einen Plan vorzulegen, der die obigen Forderungen berücksichtigt wäre. Weiter äußert die deutsche Regierung der Reparationskommission ihre Anerkennung, daß sie es verstanden habe, die Souveränität Deutschlands nicht zu schädigen und bei der Regelung der Finanzen des Deutschen Reiches ihre Bereitwilligkeit zur Unterstützung zu erkennen gegeben habe. Die deutsche Regierung sei bereit, das von der Kommission geforderte diesbezügliche Material zuzustellen; sie verspricht, sich mit der Reparationskommission während der ganzen Zeitdauer der deutschen Zahlungsverpflichtungen zu verständigen. Hinsichtlich der von der Kommission vorgeschlagenen geschehenen Nicht-Entscheidung wird sich die deutsche Regierung nach Kräften bemühen, sich den von der Kommission aufgestellten Bedingungen anzupassen, erachtet jedoch einige derselben für undurchführbar. In diesem Zusammenhange beruft sich die deutsche Regierung auf die Befragung vom 18. April, derzufolge die Kommission empfahl, ihr alle praktischen Ergebnisse Deutschlands bezüglich der Befestigung der finanziellen Schwierigkeiten zur Beachtung vorzulegen. Die deutsche Regierung bittet um Verlängerung der von der Kommission festgesetzten Frist, die, infolge der Abwesenheit einiger Regierungsmitglieder anlässlich der Genuefer Konferenz, nicht eingehalten werden konnte.

Pardeau, 10. Mai. (A. W.) Dem „Matin“ zufolge wird die Konferenz, die die Frage einer Reparationsanleihe für Deutschland prüfen soll, am 23. Mai in Paris zusammen treten. Pierpont Morgan soll auf dieser Konferenz Amerika vertreten. „Matin“ teilt mit, daß die amerikanische Gesellschaft geneigt sei, eine Anleihe zu gewähren, sofern sie die Garantie erhält, daß das wirtschaftliche Leben Europas in normale Bahnen zurückkehrt. Der Zinsfuß der Anleihe reicht bis an 8 Prozent heran. Als Garantie soll Deutschland entweder die Eisenbahneinnahmen oder die Einnahmen von den Industriezweigen abliefern, was es auch wahrscheinlich tun wird.

Italien und die Schweiz folgen dem Beispiel Deutschlands.

Polen geht die Wege Frankreichs. Rom, 10. Mai. Der Vertreter der offiziellen „Tribuna“ kündigt an, falls

die Kollektivverhandlungen der Ruffenfrage in Genua scheitern sollten, würde Italien einen Einzelvertrag mit Rußland schließen. Italien könnte nicht ewig seine Freunde betören, sondern es müsse seine eigenen Interessen verfolgen und sein Friedensprogramm durch einen derartigen Vertrag fördern.

Der Baseler „National-Zeitung“ zufolge wird sich die Schweiz diesem italienischen Vorgehen anschließen.

New-York, 10. Mai. „Chicago Tribune“ schreibt: Polen und die kleine Entente verständigten die französische Regierung, daß sie ihre Unterschrift unter der Denkschrift für die Ruffen zurückziehen würden, falls Frankreich und Belgien nicht der Denkschrift zustimmen.

Wäre es für unser Polen nicht besser, anstatt „ewig seine Freunde zu betören“, endlich auch einmal an seine eigenen Interessen zu denken, wie dies nunmehr Italien und die Schweiz tun?

Die ostgalizische und die Wilnaer Frage in Genua.

Genua, 11. Mai. (Pat.) Während der Besprechung der Denkschrift Petraschewitsch über Ostgalizien und der Denkschrift der litauischen Delegation über Wilna, sprach Lloyd George vor, diese Memorials dem politischen Ausschuss vorzulegen, da sie für den Frieden Europas zu wichtig seien. Der Vorschlag Lloyd Georges wurde angenommen.

Weiter wurde beschlossen, die Denkschrift Grunens, Armeniens und Aserbeidshans abzu lehnen. Sodann wurde die Denkschrift der ungarischen Delegation über die ungarische Minderheit in der Tschechoslowakei, Rumänien und Südbanien geprüft. Barthou wies darauf hin, daß diese Angelegenheiten der Zuständigkeit des Völkerbundes unterlägen. Es wurde jedoch beschlossen, die Denkschrift dem politischen Ausschuss zu übermitteln. Eine Note der republikanischen ukrainischen Regierung, in der gegen die Zulassung der Delegation der Slowakischen Republik protestiert wird, wurde abgelehnt. Der politische Ausschuss wird sich mit den Punkten der bulgarischen Denkschrift, betreffend den Zutritt Bulgariens zum Völkerbunde sowie den Schutz der bulgarischen Minderheiten in Griechenland, Südbanien und Rumänien befassen.

Die Kosten der Befestigung des Rheingebiets.

Berlin, 11. Mai. (A. W.) Den letzten amtlichen Bericht zufolge, kostet der Unterhalt der Befestigungssysteme im Rheingebiet der deutschen Regierung 50 Millionen Mark jährlich.

Erscheint mit Ausnahme der nach Sonntagen folgenden Tage täglich.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berliner Straße 86, Tel. 686

Bei Betriebsstörungen durch höhere Gewalt Arbeitsniederlegung oder Auslieferung hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Eigene Vertretungen in:

Warschau, Białystok, Chełm, Kalisz, Kolo, Konstantynow, Lwów, Lublin, Radom, Rawa, Sosnowitz, Tomaszów, Tulejów, Włocławek, Żółkiew, Żyrardów, Żywiec.

Wer lügt?

In der Nr. 99 der „Freien Presse“ vom 30. April d. J. haben wir den ausführlichen Bericht des Herrn Konstantin Gumbach über die in Warschau abgehaltene Konferenz der polnischen Bischöfe mitgeteilt. Aus dem Bericht sollte die deutsche Öffentlichkeit sich überzeugen, wie gut die Herren Pastoren, und insbesondere das Loze Konstantin mit seinem Bischof J. P. P. an der Spitze, es mit uns allen meinen. So, so, wie Herr Konstantin Gumbach, daß die von der polnischen Presse falsch aufgelegten Worte eines von dem Generalinspektoren unterzeichneten Artikels im „Związek Chrześcijański“ aufklärt und widerlegt werden müssen. — Was der Generalinspektoren als „falsch“ bezeichnete? — „Und ferner, daß die Bischöfe in der polnischen Presse die Art und Weise der Polen verurteilt, wie sie sich in der Öffentlichkeit um die Person des Herrn Generalinspektoren bemühen, die erhoben und zu Mißverständnissen und Verleumdungen geführt hat.“

Und weiter lesen wir noch, daß zwischen den Herren Pastoren, deren ein Teil auf der Synode mündig für die gerechte Sache der deutschen Minderheiten in der Kirche eintraten ist, noch keine radikale Veränderung zustande gekommen ist. Auch wird darüber berichtet, daß diese Pastoren dem Herrn Generalinspektoren seinen Meinungen eintrachten, indem sie davon sprachen, daß die Pastorenkonferenz sich dessen bewußt ist, daß der Völkervereinigung entwerft dem Völkervereinigung eine große Anzahl von Gemeinden nicht genügend gerecht zu werden.“

Das war ein schöner und feierlicher Bericht, und die „Freie Presse“, welche auch die erste die Worte Konstantin Gumbach hat, hat seinen Text nicht vor sich halten wollen.

Auch wir hoffen, daß die Redaktionen unserer von ihnen so gepriesenen deutschen Gemeindepresse vielleicht doch noch den christlichen Frieden schenken werden.

Nun aber finden wir in der letzten Nr. 100 des Zeitungs des Berliner Konstantin Gumbach vom 7. Mai d. J. einen offiziellen Bericht in polnischer Sprache über die gleiche für das deutsche nationale Publikum so interessante Pastorenkonferenz. Da ist es nun um im Gegensatz zu den schönen Versicherungen, die mancher unserer Herren Pastor Gumbach, welche uns versichert hatten, daß die litauischen Pastorenmissionen in Sachen der Pastoren zur Konstantin Gumbach selbstverständlich all die früheren Mitglieder der polnischen „Anti-Kaiser-Kommission“ in ihren Reihen zählen werden — und im Gegensatz zu dem schönen Bericht des Herrn Konstantin Gumbach:

„Herr Superintendent Wendt aus Kolisch stellte den beschriebenen Antrag, anlässlich der brutalen Angriffe eines gewissen Teiles der deutschen Presse auf die Person des Generalinspektoren die polnischen Bischöfe, das Völkervereinigung der Pastoren auszusprechen. Um den Versammelten die Möglichkeit zu geben, einen völlig freien Standpunkt hinsichtlich dieses Antrages einzunehmen, verließ der Generalinspektoren die Versammlung, deren Leitung Pastor Gumbach ausübte, abnorm. Alle Anwesenden, ohne jede Ausnahme, verurteilten in den Anträgen höchster Empörung den niederträchtigen Charakter dieser Angriffe und brachten ihrem geteilten Führe ihre volle Anerkennung und das Vertrauen durch den folgenden einstimmigen Beschluß aus:

„Die evangelisch-lutherische Kirche in Polen, die sich am 27. April d. J. zur Konferenz versammelt hat, verurteilt die Art und Weise der zu Mißverständnissen und Verleumdungen führenden polemischen Angriffe der Presse gegen die Person des Generalinspektoren. Trotz der Meinungsunterschiede in Angelegenheiten, die die Kirche nicht direkt betreffen, spricht die Gesamtheit der Pastoren ihrem Generalinspektoren in Anerkennung seiner Fähigkeiten, Würde und Anstrengungen, die zur Erlämpfung einer der evangelisch-lutherischen Kirche in Polen zukommenden Stellung obliegen, ihre vollkommene Anerkennung und das Vertrauen aus.“

In den letzten Unterabschnitt wurden folgende Pastoren gewählt: Gumbach Wendt, Dr. H. Hader, Jakymow, Dato, sowie die Herren Vogel, Dymowski.

Wenn wir die Bedeutung und das Gewicht der wichtigen Konferenz in einigen Worten ausdrücken wollen, so müssen wir nachherbe sich aus den Verhandlungen mit voller Schärfe ergebende Schlussfolgerungen beifügen: Die in einigen Gemeinden ohne Zweifel herrschende Gärung ist nicht aus den breiten Massen hervorgegangen, sondern sie wurde von der allgemein bekannten Handvoll Intelligenz aus der hervorgegangen und durch sie vergrößert; in diese Bewegung sind in verschiedenen Wegen, den so

Elemente hingeniert und verführt worden; die herrschende Unmöglichkeit ist rein politisch und nicht aus der Natur und nicht aus der Situation und Missverhältnissen als aus tatsächlichen tiefen Widersprüchen in den Massen oder unter den Vertretern der Kirche hervor; die gottgewollte Gnade wird mit dem entsetzten Stimm erd-lich annehmen, indem sie allen Nationalitäten den entsprechenden Einfluß auf die Leitung der Kirche sichern wird.

Wir hatten uns für berechtigt, angesichts dieser ungenügenden Widerprüge, unseren Herren Bischöfen und Hohenwürdigern in ihrem Deutsch die Frage zu stellen:

Der von Euch spricht denn die Wahrheit, Ihr Herren, die da uns sündigen Laien von der hohen Kanzel herab in den Götterhäusern allwärts über Wahrheit, Aufrichtigkeit und Gerechtigkeit predigen?

Antwortet!

Lokales

Bodz, den 12. Mai 1922.

Sein Streik!

Im überfüllten Saale der Bezirkskommission der Arbeitervereine fand eine Versammlung der Arbeitervereine der Textilindustrie statt. Herr Kalka sprach über die Arbeitsverhältnisse. Der Arbeiter habe in den Fragen der Lohnhöhe auf die Industrie keinen Druck ausgeübt; er habe vielmehr nur die Rolle eines Vermittlers gespielt. Unter den Lohnfragen wurden mit dem Arbeiter noch die Arbeitsverhältnisse, die sich die Arbeiter selbst in einzelnen Fabriken zueinander kommen ließen, besprochen. Die Arbeiterschaft verfüge auf eigene Faust, ohne mit den Berufsverbänden in Fühlung gestanden zu haben, Lohn-erhöhungen von den Fabrikanten zu erzwingen. Zum Schluß seines Berichtes erklärte der Redner, daß nach seiner Meinung die Fabrikanten keine weiteren Zugeständnisse machen werden, deshalb müsse die Arbeiterkommission zu einem Entschluß kommen, ob sie die 21% Lohn-erhöhung annehmen oder aber den Streik proklamieren will. In Angelegenheit der Anerkennung der Gültigkeit des Vertrages auf die Dauer von 2 Monaten wie dies die Fabrikanten fordern, ist der Redner der Ansicht, daß dies auf keinen Fall angenommen werden dürfe. Denn man könne nicht wissen, um wieviel die Löhne in diesen 2 Monaten anwachsen werde, und dann sei es ja auch allen bekannt, daß gewöhnlich im Monat Juli ein Stillstand in der Textilindustrie eintritt. Wenn zu dieser Zeit die Arbeiter mit Lohnforderungen auftreten würden, so ist mehr als sicher, daß die Fabrikanten dieselben nicht bewilligen werden, da in fast die Saison bereits vorüber ist und ihnen daher ein Streik nur willkommen sein könnte. Herr Kalka sprach wies noch auf eine Unterredung, die er mit Vertretern des Bundesverbandes der Industriellen hatte, hin. Die Vertreter hätten ihm erklärt, daß sich die Arbeiter für die Willkür der Fabrikanten gebührent. Zum Schluß seiner Ausführungen forderte der Redner die Versammlung auf, sich darüber schlüssig zu machen, welche Antwort den Industriellen auf ihren Vorschlag zu erteilen ist.

Nach einer Unterbrechung erging ein Gürtler Delegierter das Wort. Er erklärte, daß die Gürtler Arbeiterschaft bereit sei, geschlossen die Arbeit niederzulegen wenn nicht 50% Lohn-erhöhung bewilligt werden sollten. Durch einen allgemeinen Streik müsse den Fabrikanten gezeigt werden, daß die hungernde Arbeiterschaft nicht mit sich ipso n lasse. Einige Redner wiesen darauf hin, daß die Arbeiter, die sie vertreten, genötigt sind, bei einer Lohn-erhöhung von 21% weiterzuarbeiten, während andere wieder erklärten, daß ihre Kollegen die 21% nicht annehmen werden, da sie vom guten Stand der Textilindustrie abgesehen seien.

Zum Schluß wurde nachstehende Entschließung angenommen: Die am 10. Mai versammelten Fabrikanten sollen nehmen den Vorschlag der Arbeiter, der vom 8. Mai eine Lohn-erhöhung von 21% vorseht, zur Kenntnis und beauftragen

die Hauptverwaltung, den Vertrag zu unterzeichnen. Die zweimonatliche Gültigkeitsfrist dieser Abgabe hingegen wird abgelehnt.

Zur Bekanntmachung der Feuerkasse. Stadtpräsident Krawitz erhielt am 11. Mai vom Finanzminister Michalski die telefonische Einladung zur Teilnahme an einer Konferenz zur Bekämpfung der Feuerkasse. Auf dieser Konferenz sollen in allgemeinen Umrissen die Wege zur Bekämpfung des Feuers und der Spekulation festgelegt werden. In derselben Angelegenheit fand gestern eine Konferenz im Bodzer Magistrat statt. An dieser Konferenz nahmen die Herren Direktor Bantersbach, Schöffe Wileganski sowie Vertreter der städtischen Handelsabteilung teil. Es wurde festgestellt, daß als Hauptgrund der Feuerkasse die Ausfuhr von Lebensmitteln durch verschiedene Spekulationen angesehen ist, die die Ausfuhr von Lebensmitteln vom Ein- und Ausfuhr beim Ministerium für Handel und Industrie erhalten haben. Es wurde in 4 Monaten soviel Getreide ausgeführt, daß Polen angeblich genötigt ist, Getreide sowie Mehl selber im Ausland zu kaufen. In Anbetracht dieses Sachverhalts wird Stadtpräsident Krawitz im Namen des Magistrats den Antrag stellen, ein Verbot auf die Ausfuhr jeglicher Lebensmittel zu erlassen.

Die Feuerkassenzulage für die Pensionäre. Der Magistrat hat bekanntlich den Pensionären für die Monate April und Mai eine Zulage bewilligt, und zwar je 10 000 Mark für diejenigen, die monatlich 20 000 Mark monatlich beziehen und je 5 000 Mark für Pensionäre, die eine Pension von mehr als 20 000 Mark haben. Ein Pensionär also, der 20 000 Mark monatlich bezieht, erhält mit der Zulage 30 000 Mark und der eine Pension von 21 000 Mark, hat 26 000 Mark, mithin 4 000 Mark weniger als der erste Gruppe.

Der heutige Vortrag des Superintenden. Der Vortrag im Stadtschulsaal um 8 Uhr abends wird nicht von einer Missionssynode — wie gestern fälschlich bekannt gemacht wurde — sondern von der Missouri-Synode in Amerika gehalten.

Zubikula der Feuerwehr. Am 14. Mai, als am Tage des 40jährigen Gründungsjubiläums der Feuerwehr, findet um 10 Uhr morgens ein feierlicher Gottesdienst in der St. Stanislaus-Kirche statt. Um 11 Uhr werden auf dem Plage des 3. Juges, Siemkiewicza 54, an die Mitglieder der Feuerwehr für langjährigen Dienst Auszeichnungen verteilt. Um 1 Uhr findet ein Gottesdienst in der St. Trinitätskirche statt. Nach dem Gottesdienst erfolgt der Rückmarsch nach dem Ziele des 3. Juges, wo sich der Festzug auflöst. Die einzelnen Bände sammeln sich um 9 Uhr morgens auf dem Plage in der Siemkiewiczastraße 54.

Auszeichnungen erhalten für 40jährigen Dienst: Julius Jazembowski (Berwalling), Adolf Wilske (1. Jug), Karl Ludwig (2. Jug), Franz Schmidt (3. Jug) Stefan Rittell (4. Jug); für 35jährigen Dienst: Josef Sobocynski (1. Jug), Wladyslaw Kellisz, Wladyslaw Reiblich, Cyprjan Bawandowski, Josef Jozek, Michal Padlars, Hermann Rudolf, Wawrzyniec Bil, Adolf Wolski, Anton May (5. Jug); für 30jährigen Dienst: Karl Wilske (1. Jug), Leopold Werner (2. Jug), Wilhelm Wagner, Jakob Grohmann, Ludwig Brisse (3. Jug); Josef Kief (4. Jug); Theodor Janowski, Alexander Weiss, Tomasz Starecki, Albert Sebel, Franz Kieł, Dzierżewski (5. Jug); für 25jährigen Dienst: August Daxig (Stab), Wilhelm Bauner, Woleslaw Adamski (4. Jug), Michal Krawinski (6. Jug); für 20jährigen Dienst: Dr. Alfred Grohmann (Stab), Alwin Schelm (1. Jug), Kozłowski (2. Jug), Jaso (5. Jug), Paul Grillich, Jan Starowicz, Julius Thiele, Gustav Jersch, Antoni Kogalski, Josef Kemi-gala, Stanislaw Sobolewski, Josef Gwialdowski (7. Jug), Jakob Schiefler, Wilhelm Wader, Adolf Werner, Adolf Krawitz, Johann Krieblich, Julius Strobel, Wilhelm Baumgart, Martin Pawlak, Wladyslaw Bablowski (9. Jug); für 15jährigen Dienst: Stanislaw Schmidt, Josef Jonas, Julius Förster, Antoni Skliwicz

erzählte Unglück denken zu müssen. Es fühlte sich wohl in der glücklichen Genugtuung dieser Handlung, sie machte es wichtig. Es wollte auch gerne wissen, wie lange es nun frei sein dürfte von den nagenden Gedanken, es wollte Gewissheit haben.

Wie viele, Mutter, habe ich mit dem Erbs meiner Spielchen gerettet?

Ein Kind gewiß.

Welches, Mutter?

Photographien auf meinem Schreibtische, die das eitleiche Martyrium der hungernden Kinder zeigen, ermöglichen mir, ihm das Bild eines Kindes zu zeigen; es lüdet ebenso wie die anderen, auch so gerettet, auch so geborgen.

Schau, dieses hier.

Und welches hast du gerettet, Mutter?

Ich kann ihm doch nicht begreiflich machen, daß ich ihn hungerte, lieber nicht leben möchte, könnte ich dadurch alle retten, die ganzen Millionen hungernder. Es würde mich ja doch nicht verstehen. Die Erwachsenen verstehen es ja auch nicht.

Noch einmal bezeichne ich ihm irgend ein zufälliges Bild, das Phantom eines Kindes.

Dieses hier möchte ich retten.

Du tatest es noch nicht?

Ich mache ein verneinendes Zeichen.

O, wie lange das dauert!

(1. Jug), Antoni Kowczynski, Pawel Kowalski (2. Jug) Ferdinand Henric, Oswald Grisony (4. Jug), Franz Bemei, Stanislaw Grombier (5. Jug) für 10jährigen Dienst: Wladyslaw Dobranski (Berwalling), Wladyslaw Schöck, Josef Döhrst, Stanislaw Wey (1. Jug), Theodor Böhm, Theodor Schief, Gustav Schult, Johann Lampe, Jaso Schneider (2. Jug), Josef Dzierżewski (3. Jug), Stanislaw Wey (4. Jug), Stanislaw Franczak, Karl Kiehl, Tomasz Sabela (5. Jug), Heinrich Müller, Adam Kiehl, Franciszek Krywka, Antoni Ormann, Roch Brubleski, Stefan Pawlak, Karl Schumann, Wladyslaw Kowalski, Franciszek Wladyslawski, Jozymunt Kojmajer, Antoni Broniewski, Rudolf Nel (8. Jug), Josef Dzierżewski, Karl Jandrich, August Semmler (9. Jug).

Schließung der Bürgerbücherei. Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, sind auf Verfügung der höheren Behörde sämtliche Bürgerbüchereien in Kongressen geschlossen worden. Es ist die Gefahr vorhanden, daß mit dieser zwangsweisen Auflösung dieser Büchereien deren nicht unbedeutender, seinerzeit von den Grundbesitzern der betreffenden Dörfer geschenkter Bestand und auch das übrige Vermögen von der Behörde eingezogen werden wird. Als eine der Büchereien in der Nachbarschaft einen Teil ihres Grundbesitzes veräußern wollte, wurde dies nicht gestattet. Mehrere der Büchereien haben bereits bei Rechtsanwälten Schritte unternommen, um gegen die Schließung Protest zu erheben. Die Bodzer Bürgerbücherei hat bis jetzt noch nichts unternommen. Eine der reichsten Büchereien in Bezug auf den Grundbesitz ist die von Konstantynow.

Charakteristisch ist, daß die Bürgerbüchereien in den ehemaligen preussischen Teilgebieten weiter bestehen.

Automobile für den Magistrat. Das Wien fand die ersten zwei Autos, die der Magistrat für seine Handelsabteilung gekauft hat, in Bodz angekommen.

Der Postwertzeichenverkauf in den Bädern. Da die Verkäufer von Postwertzeichen für dieselben des öfteren zu hohe Preise nehmen, steht sich das Postamt veranlaßt, bekanntzugeben, daß es nicht gestattet ist, die Postwertzeichen zu einem höheren Preise als dem Nennwert zu verkaufen. Das Postamt zählt den Verkäufern Provision, weshalb diese die Wertzeichen zum Nennwert verkaufen müssen. Ein zwangsweiser Verkauf ist in allen Tabakläden eingeführt worden. Das Hauptpostamt fordert das Publikum auf, die Firmen die die Wertzeichen zu erhöhten Preisen verkaufen, ihm zu nennen, damit diese zur Verantwortung gezogen werden können.

Der Prozeß gegen die Mörder der Frau Kowalska.

Im weiteren Verlaufe des Verfahrens am ersten Verhandlungstage gab Cyran an, von Karmierczak kein Geld erhalten zu haben außer dem Betrag von 3000 Mark, den Karmierczak vorher von ihm geliehen hatte. Davon habe er 1000 Mark am Tage des Mordes, die übrigen 2000 Mark eine Woche später bekommen. Auch legnete er, jemals im Hause der Familie Kowalski gewesen zu sein und von Frau Kowalska Geld erhalten zu haben. Gustav Kowalski habe er niemals gekannt; zum ersten Mal erklärte er ihn beim Untersuchungsrichter gesehen. Der Verteidiger weist darauf hin, daß die heutigen Aussagen des Cyran in den Einzelheiten den Aussagen vor der Polizei und dem Untersuchungsrichter widersprechen. Angesichts dessen werden die vorherigen Aussagen des Cyran gelesen. Cyran erklärt, zu den falschen Aussagen von Karmierczak veranlaßt worden zu sein. Nachdem die beiden erfahren hatten, daß Kowalski als der Mörder verdächtigt verurteilt worden war, verabredeten sie, die Schuld auf Kowalski zu schieben. Auch das Verhalten bei einer eventuellen Verhaftung wurde besprochen.

Der zweite Angeklagte Jan Karmierczak verneint die Frage des Richters, ob er den Cyran zum Mord überredet und ihm dazu dafür versprochen habe. Gustav Kowalski habe er nicht gekannt. Die Aussagen des Cyran werden dem Karmierczak vorgelesen, worauf er aufgefördert wird, Stellung dazu zu nehmen. In vielen Sachen widerspricht Karmierczak. Er gibt an, daß man ihn auf der Kriminalpolizei durch Drohungen zu den Aussagen gezwungen habe. Erst den Drohungen habe er nachgegeben und ein Protokoll unterschrieben. Von Wladyslaw Kowalski über sein Zusammenleben mit der Gattin befragt, erzählt Karmierczak, daß er 11 Jahre verheiratet sei und bis zu seinem Eintritt ins Meer in gutem Einvernehmen mit der Frau gelebt habe. Während seiner Abwesenheit hatte seine Frau ein Verhältnis mit einem anderen Manne. Nach seiner Rückkehr gab es oft Zusammenstöße mit der Gattin. Sie hinterging ihn und wollte ihn verlassen.

Nun wird der dritte Angeklagte, Gustav Kowalski, herbeigeführt, der der Anklage zum Mord an Kowalski wird. Er bekennt sich nicht zur Schuld und erklärt kategorisch, mit den beiden anderen Angeklagten nichts Gemeinsames zu haben. Ueber seine Ehe befragt, erzählt er, er habe bis 1918 mit seiner Frau zusammengelebt. Im Jahre 1914 habe sie ihn verlassen und die Scheidung beantragt. Im Jahre 1920 sei das Scheidungsverfahren mit beiderseitigem Einverständnis niedergeschlagen worden. Er bekennt an, daß seine Frau im Jahre 1914 einer Operation unterworfen werden mußte, leugnet jedoch, die Worte gesagt zu haben, daß die Frau noch einer solchen Operation bedürftig sei. Kowalski erzählt, daß er am Abend einer unbekannten jungen Dame nachgegangen sei und auf diese Weise auch auf die Andreevstraße gekommen wäre.

Nach dem Verhör der drei Angeklagten werden die Zeugen herbeigeführt und in 8 Gruppen, dem veltischen Bekanntheit nach, vereidigt. Die Zeugin Anna der 56 Jahren nimmt ganze Zeit in Anspruch, während der der die Zeuginen und Buchhalterinnen ihre Pöcken mit Schwarz hervorholen und es sich wohlkühnen lassen.

Nach einer halbständigen Unterbrechung beginnt das Verhör der Zeugen. Als erster wird Dr. Goldmann vernommen, der über die Krankheit der Frau Kowalski und die von ihm durchgeführte Operation berichtet. Rechtsanwalt Josef Bange wird über die Scheidungsangelegenheit und die Pauschhypothek befragt. Bange führt im Jahre 1914 die Angelegenheit der Alimonte, die aber später hinfällig wurde, da sich beide Seiten einigten. Frau Ottilie Hoffmann sagt aus, daß sie eine der nächsten Freundinnen der ermordeten Frau Melina Kowalska gewesen war. Diese habe ihr oft erzählt, daß sie von ihrem Manne schlecht behandelt worden sei. Auch habe er sie mit einer häßlichen Krankheit angeeckt. Einige Tage vor der Mordtat erkrankte sie in der Stanislaw-Straße in der Nähe des Kindermannschen Hauses den Gustav Kowalski, der sich an einen Baum angelehnt hatte und den Blick anausgeseht nach dem Kindermannschen Hause richtete. Der Verteidiger Kowalski stellt durch Fragen genau den Ort fest, wo Kowalski gestanden haben soll und gelangt zu dem Schluß, daß man das besagte Haus von dieser Stelle aus nicht sehen kann. Frau Kindermann, die Mutter der Ermordeten, macht ihre Aussagen in deutscher Sprache, da sie des Polnischen nicht mächtig ist.

Ein Dolmetscher übermittelt das Gelagte in polnischer Sprache den Richtern. Zeugin erzählt, daß ihre Tochter 6 Jahre mit ihrem Manne gelebt habe; während der übrigen 8 Jahre habe sie bei der Mutter gewohnt. Das Verhältnis zwischen den beiden Ehegatten war schlecht. Die Tochter habe ihr oft gesagt, daß ihr Gatte anderen Frauen nachlaufe und sie schlecht behandle. In dem Augenblick, wo Zeugin von der Ermordung ihrer Tochter und deren letzten Worten berichtet, bricht sie in lautes Schreien aus.

Die nächste Zeugin Maria Kinderemann, die Schwägerin der Ermordeten, bestätigt

Parfums français

„Danae“

1829 toutes parumeries.

mercant vorgelesen, worauf er aufgefördert wird, Stellung dazu zu nehmen. In vielen Sachen widerspricht Karmierczak. Er gibt an, daß man ihn auf der Kriminalpolizei durch Drohungen zu den Aussagen gezwungen habe. Erst den Drohungen habe er nachgegeben und ein Protokoll unterschrieben. Von Wladyslaw Kowalski über sein Zusammenleben mit der Gattin befragt, erzählt Karmierczak, daß er 11 Jahre verheiratet sei und bis zu seinem Eintritt ins Meer in gutem Einvernehmen mit der Frau gelebt habe. Während seiner Abwesenheit hatte seine Frau ein Verhältnis mit einem anderen Manne. Nach seiner Rückkehr gab es oft Zusammenstöße mit der Gattin. Sie hinterging ihn und wollte ihn verlassen.

Nun wird der dritte Angeklagte, Gustav Kowalski, herbeigeführt, der der Anklage zum Mord an Kowalski wird. Er bekennt sich nicht zur Schuld und erklärt kategorisch, mit den beiden anderen Angeklagten nichts Gemeinsames zu haben. Ueber seine Ehe befragt, erzählt er, er habe bis 1918 mit seiner Frau zusammengelebt. Im Jahre 1914 habe sie ihn verlassen und die Scheidung beantragt. Im Jahre 1920 sei das Scheidungsverfahren mit beiderseitigem Einverständnis niedergeschlagen worden. Er bekennt an, daß seine Frau im Jahre 1914 einer Operation unterworfen werden mußte, leugnet jedoch, die Worte gesagt zu haben, daß die Frau noch einer solchen Operation bedürftig sei. Kowalski erzählt, daß er am Abend einer unbekannten jungen Dame nachgegangen sei und auf diese Weise auch auf die Andreevstraße gekommen wäre.

Nach dem Verhör der drei Angeklagten werden die Zeugen herbeigeführt und in 8 Gruppen, dem veltischen Bekanntheit nach, vereidigt. Die Zeugin Anna der 56 Jahren nimmt ganze Zeit in Anspruch, während der der die Zeuginen und Buchhalterinnen ihre Pöcken mit Schwarz hervorholen und es sich wohlkühnen lassen.

Nach einer halbständigen Unterbrechung beginnt das Verhör der Zeugen. Als erster wird Dr. Goldmann vernommen, der über die Krankheit der Frau Kowalski und die von ihm durchgeführte Operation berichtet. Rechtsanwalt Josef Bange wird über die Scheidungsangelegenheit und die Pauschhypothek befragt. Bange führt im Jahre 1914 die Angelegenheit der Alimonte, die aber später hinfällig wurde, da sich beide Seiten einigten. Frau Ottilie Hoffmann sagt aus, daß sie eine der nächsten Freundinnen der ermordeten Frau Melina Kowalska gewesen war. Diese habe ihr oft erzählt, daß sie von ihrem Manne schlecht behandelt worden sei. Auch habe er sie mit einer häßlichen Krankheit angeeckt. Einige Tage vor der Mordtat erkrankte sie in der Stanislaw-Straße in der Nähe des Kindermannschen Hauses den Gustav Kowalski, der sich an einen Baum angelehnt hatte und den Blick anausgeseht nach dem Kindermannschen Hause richtete. Der Verteidiger Kowalski stellt durch Fragen genau den Ort fest, wo Kowalski gestanden haben soll und gelangt zu dem Schluß, daß man das besagte Haus von dieser Stelle aus nicht sehen kann. Frau Kindermann, die Mutter der Ermordeten, macht ihre Aussagen in deutscher Sprache, da sie des Polnischen nicht mächtig ist.

Ein Dolmetscher übermittelt das Gelagte in polnischer Sprache den Richtern. Zeugin erzählt, daß ihre Tochter 6 Jahre mit ihrem Manne gelebt habe; während der übrigen 8 Jahre habe sie bei der Mutter gewohnt. Das Verhältnis zwischen den beiden Ehegatten war schlecht. Die Tochter habe ihr oft gesagt, daß ihr Gatte anderen Frauen nachlaufe und sie schlecht behandle. In dem Augenblick, wo Zeugin von der Ermordung ihrer Tochter und deren letzten Worten berichtet, bricht sie in lautes Schreien aus.

Die nächste Zeugin Maria Kinderemann, die Schwägerin der Ermordeten, bestätigt

Wenn ich es wäre, dein Kind?

Von Madeleine Marx.

So wie viele andere Mütter habe auch ich meinem kleinen Kinde von dem Elend und dem Unglück der russischen Kinder erzählt, und wie viele andere Kinder war das meine gerührt und bewegt. Als ich zu erzählen begann, machte es ein erschrockenes Gesicht, dann aber begann es Fragen zu stellen. Ich erklärte ihm alles, so gut ich konnte, es verstand mich aber nicht recht. Ich gab ihm zuerst, daß es noch zu klein sei, nach und nach aber brachte ich ihm, daß gerade im Gegenteil, zwischen seiner Haltung und der der Straßen in einem Solde recht wenig Unterschied war. Dieses Unfähigkeit ist, sich das Unglück auszumalen, dieselbe Sucht in Rührigkeit und das selbe Bedürfnis, sich von dem Eindruck zu befreien.

In seiner Erregung hat es ganz spontan geäußert, seine Sprößchen weggeben zu dürfen, um den kleinen hungernden Kindern ein wenig Brot nach Rußland schicken zu können; doch, gleich den Erwachsenen, tat es dies nur, um sich loszukäufeln. In seinen unglücklichen Augen endete das Elend dort, wo seine Geste endigte. Man sah ganz deutlich, daß es sich durch ein Opfer das Recht erkauft wollte, nicht mehr an das

erzählte Unglück denken zu müssen. Es fühlte sich wohl in der glücklichen Genugtuung dieser Handlung, sie machte es wichtig. Es wollte auch gerne wissen, wie lange es nun frei sein dürfte von den nagenden Gedanken, es wollte Gewissheit haben.

Wie viele, Mutter, habe ich mit dem Erbs meiner Spielchen gerettet?

Ein Kind gewiß.

Welches, Mutter?

Photographien auf meinem Schreibtische, die das eitleiche Martyrium der hungernden Kinder zeigen, ermöglichen mir, ihm das Bild eines Kindes zu zeigen; es lüdet ebenso wie die anderen, auch so gerettet, auch so geborgen.

Schau, dieses hier.

Und welches hast du gerettet, Mutter?

Ich kann ihm doch nicht begreiflich machen, daß ich ihn hungerte, lieber nicht leben möchte, könnte ich dadurch alle retten, die ganzen Millionen hungernder. Es würde mich ja doch nicht verstehen. Die Erwachsenen verstehen es ja auch nicht.

Noch einmal bezeichne ich ihm irgend ein zufälliges Bild, das Phantom eines Kindes.

Dieses hier möchte ich retten.

Du tatest es noch nicht?

Ich mache ein verneinendes Zeichen.

O, wie lange das dauert!

„Ach ja; wie lange doch!“

Heute abend vollendete ich eine Seite, auf der die letzten Fortschritte des Hungers in Rußland verzeichnet sind, und ich bin unzufrieden.

Nichts als Ziffern und Namen von Provinzen, nichts als der wiederkehrende Rhythmus und die Größe des Elends. Mich umfängt das Gefühl der Unfähigkeit, nein, mehr, Gewissensbisse. All diese Zahlen, die fremden Namen, diese Aufzählung der Toten, wozu dienen sie. Es wird die Herzen der Menschen nicht zum Mitleid zwingen, es gibt doch Worte, die zu Herzen sprechen, doch wo sind sie? Man kann nicht mehr leiden, als ich leide, mehr erschüttert sein, das Brot, das man ist, bitterer finden, als ich es tue.

Mein Kind kommt zu mir. Es weiß, was mich betrübt.

Nun, Mütterchen?

Mein Gesicht zeigt einen Ausdruck, den mein Kind an mir nicht kennt; ich weiß nicht, was sich in meinen Zügen spiegelt, ich fühle nur, daß mich seine Gegenwart geniert und daß ich mich schäme, vor ihm zu weinen.

Geh fort, du störst mich, geh nachmalen.

Es nähert sich mir, und eine unsagbare Angst spricht aus seinen Augen, es legt sein Köpfchen an meine Schulter.

Sag, Mutter, wenn ich es wäre, mich würdest du doch retten, nicht wahr?

Ich machte unwillkürlich jene rasche und beinahe animalische Gebärde der Mutter, die gleichzeitig Egoismus und Selbstaufopferung bezeichnet. Das dauerte eine Sekunde, dann suchte sich mein kleiner wieder aus meiner Umarmung zu befreien. Dich, dich werde ich retten, sagte meine Geste, dich, mein Liebling!

Das Gefühl der Mutterliebe hat mein Kind wieder sicher gemacht.

Nun entfernt es sich ganz glücklich, es hat auch keine Frage vergessen. Es geht fort, den Bindfaden seines Wägelchens aufrollend, wohl bewußt des großen Elends seines kleinen russischen Bruders, aber ruhig und vernünftig wie die Großen!

Ich habe meine Seite zerrissen. Genug der Ziffern, genug der Dokumente, genug der trockenen Erörterungen. Nichts ist vor mir, als die Photographie des kleinen Kindes, welches ich nicht gerettet habe, nichts als die kleinen Armechen, die nicht einmal mehr die Kraft haben, sich zu strecken, nichts als die Worte des Kindes — weinen doch, des meinen oder des anderen, Worte, die weinen und seufzen:

Wenn ich es wäre, Mutter, mich würdest du doch retten?!

Deutsche Kinder — polnische Schule.

Die Verhältnisse im Kreise Schildberg.

Wir lesen in der Bromberger „Deutschen Rundschau“:

In Baerwalde sind etwa 60 deutsche Kinder, die von dem Lehrer Czanna aus Galizien in polnischer Sprache unterrichtet werden. Der polnische Schulvorstand hat den Antrag auf Liquidierung der deutsch evangelischen Schule gestellt. In Rajow sind zirka 50 deutsche Kinder. Die Oberstufe der Schule hat von 18 Unterrichtsstunden in der Woche 12 in polnischer Unterrichtssprache. Die Unterstufe hat in der Woche nur 2 Stunden deutschen Unterricht. Kann bei einer solchen Unterrichtstechnik von einer deutschen Schule die Rede sein? In Tannendorf sind etwa 50 deutsche Kinder. Diese erhalten täglich 5 Stunden Unterricht in polnischer Sprache und nur 2 Religionsstunden in deutscher Sprache. Wo ist da der deutsche Charakter der Schule? Die 24 deutschen Kinder in Doruchow erhalten auch von dem Lehrer aus Tannendorf vertretungsweise Religionsunterricht, aber diesmal nicht in deutscher, sondern in polnischer Sprache, weil es der Kreischulinspektor ausdrücklich verlangt haben soll. Den sämtlichen anderen Unterricht erhalten die Doruchower Kinder natürlich auch in polnischer Sprache, und zwar von dem polnischen Lehrer Rogucki. Die 80 deutschen Kinder in Kamillental werden von dem Lehrer Rowak aus Galizien in allen Fächern, auch in Religion, polnisch unterrichtet. Zwischen diesem Lehrer und den Eltern ist es schon zu recht heftigen Auseinandersetzungen gekommen, weil er sehr fanatisch sein und gegen die Kinder in sehr unpädagogischer Weise, die wir nicht näher ausführen wollen, vorgehen soll.

In Ottosberg sind ebenfalls etwa 55 deutsche Kinder, die sämtlichen Unterricht auch den in der Religion, in polnischer Sprache bekommen. Nur eine Stunde wöchentlich wird deutscher Unterricht erteilt. An zwei Tagen der Woche ist gar kein Unterricht, da der Lehrer an diesen beiden Tagen in Mariental vertritt. Obwohl in diesem Orte 48 Kinder sind, wünscht der polnische Schulvorstand Liquidation der deutschen Schule.

In Lufental haben es Schulvorstand und Eltern nach schweren Kämpfen erreicht, daß jetzt Deutsch als Unterrichtssprache, Polnisch aber nur als Unterrichtsfach benutzt wird. Bis vor kurzem wurde auch hier sämtlicher Unterricht von einem Lehrer evangelisch-ausburgischer Konfession und dem Lehrer Gaczel in polnischer Sprache erteilt. Sämtlich Nord und Süd hat zusammen zirka 160 deutsche Kinder.

Angeführt sei noch zur weiteren Beleuchtung der Schulverhältnisse im Kreise Schildberg, daß die evangelische Schule in Olszyna zur Amtswohnung des Distriktskommissars gemacht wurde, obwohl etwa 25 deutsche Kinder dort sind.

Was uns bei diesen Verhältnissen besonders schmerzhaft berührt, ist, daß man den deutschen Kindern sogar die religiöse Unterweisung in der Muttersprache verweigert. Wie bitter haben sich die polnischen Mitbürger nach 150jähriger preußischer Herrschaft darüber beklagt, daß man an ihren Kindern da und dort ähnliche Versuche vornimmt! Und was müssen wir in dieser Beziehung nun nach dreijähriger polnischer Herrschaft erleben? Wahrlich, es tut jedem billig denkenden Menschen in der Seele weh, auf solche Weise alle mühsam angebahnten Verständigungsversuche der hierzulande wohnenden beiden Nationalitäten immer wieder in ein Nichts zerrinnen zu sehen. Aber nicht bloß vom friedlichen Verständigungsstandpunkt, sondern auch vom einfachen Rechtsstandpunkt betrachtet,

sind diese Dinge tief bedauerlich. Nach dem Minoritätschutzvertrage und der Verfassung Polens steht den nationalen und religiösen Minderheiten Unterricht in ihrer Muttersprache zu. Die Schulbehörde wird also dafür Sorge tragen müssen, auch im Kreise Schildberg nach diesen Grundsätzen zu verfahren und an die betreffenden Schulen Lehrer zu setzen, die deutschen Unterricht geben können und selbstverständlich deutscher Nationalität sind. Wir hoffen, daß dieser Hinweis genügen wird, auch im Kreise Schildberg für die deutsche Bevölkerung angepasste Verhältnisse zu schaffen, die beiden Seiten zum Besten dienen. Die deutschen Eltern stehen zu Gott, daß ihnen ihre heilige Muttersprache erhalten bleibe. Wir werden ein wachsames Auge auf die weitere Entwicklung der Verhältnisse in diesem Kreise haben. Auch unsere Abgeordneten dürfen sich der Sache annehmen.

Dornen und Disteln.

Fortschritt.

1914: Aus Alexandrow, Konstantinow oder Ragnow werden zwei Verbrecher nach Lodz ins Gefängnis transportiert. Der Gemeindevorstand stellt hierzu zwei Ortsbewohner, die, jeder mit einem Stock bewaffnet, die Hand an Hand Gefesselten in ihre Mitte nehmen und an ihren Bestimmungsort bringen.

1922: Das Polizeikommissariat Nowawoskastraße hat zwei Verbrecher nach dem Gefängnis in der Miskastraße abzuführen. Die Hand an Hand Gefesselten werden zwei mit Gewehren bewaffnete Polizisten übergeben, die sie in ihre Mitte nehmen und nach Nummer Sicher abführen.

Am 24. April nahm der Ministerrat eine Entschließung an, wonach künftighin Personen, die die Annahme von Auszeichnungen erwirkt haben, für polnische Auszeichnungen nicht mehr vorgeschlagen sind. Diese Entschließung wurde durch die Verweigerung der Annahme des Ordens „Ordre de Polonia“ durch Gen. Nowawoski und den Krakauer Bischof Sapieha hervorgerufen. Genannte Herren lehnten den Orden ab, da nach ihrer Ansicht die ihnen zuerkannte Klasse des Ordens nicht der Größe ihrer Verdienste entspricht.

Die echt „demokratische“ Antwort auf den echt „demokratischen“ Fiskus der Ordensverleihung: „Jede gute Tat trägt die Belohnung in sich“, heißt es in einer Entsch. — in der Republik Polen braucht man jedoch Orden, um Verdienste zu belohnen! Bezeichnend ist, daß zur Auszeichnung mit der ersten Klasse des erwähnten Ordens nur drei Männer für wert befunden wurden: drei Geistliche! Kann der Meritale Charakter der Politik Polens noch mehr gekennzeichnet werden?

Der Gesandtenrat Bobel brachte seinem geistigen Vater, dem Generalintendanten Bursche, den Orden „Ordre de Polonia“ 2. Klasse ein. Nun braucht nur noch sein feinstochter Wunsch auf Durchbringung des Gesetzes über in Erfüllung zu gehen und die 1. Ordensklasse ist ihm sicher.

Wir lesen im „Kobornik“:

Der Tod, den unser Vorkämpfer den polnischen Diplomatenpolen verlieh, erfordert Ausgaben, die sich nur die Diplomaten Englands leisten können. Einen nicht entprechenden Gehalt können wir nur besorgen, wenn wir los werden, weil der Staat ihm Millionen schuldet. Und was den „Ton“, der nach Herrn Bobereff zurückbleibt, anbelangt, so genügt es zu wissen, daß wir der Schweiz einige Tausend Goldfranken für die Reise unseres „ersten Premiers“ schulden; denn während z. B. Lord George in der 1. Wagenklasse reist, reiste

Herr Bobereff mit seinem ganzen Gefolge nie anders als in Sonderzügen, gerade wie Nihilismus zur Beschlagnahme dieser Abreisekosten aus der eigenen Schatulle reichten Herrn Bobereff die Mittel nicht aus. Dafür aber hat er Mittel genug zur Unterhaltung der Verleumder des Staatschefs. (Gemeint ist die „Krypospolka“).

In der demokratischen Republik Polen reisen auch die Minister nicht erster Klasse. Unter einem Salonwagen tun sie es nicht.

Es ist immer sehr lehrreich, Selbstbekenntnisse zu vernehmen. Eine in Krakau erschienene Sammlung von Porträts über die Konstitution, gehalten von Rechtsgelehrten und Professoren der Kleinpolnischen Universität, gibt Herrn Roskowski im Kurzer Wazgawski Gelegenheit, sich mit der hohlen Flakheit, dem Selbsthohn und der geistigen Leere der heutigen polnischen Gesellschaft auseinanderzusetzen. Er schreibt:

„Hat die polnische Konstitution,“ eins der größten politischen Experimente in den letzten Jahren der Geschichte Europas, vielleicht irgend welche politische, soziale oder kulturelle Folgen nach sich gezogen? Für diese so hochwichtige Frage interessieren sich in ganz Polen vielleicht 100 Personen. Nicht eine mehr! Der Zug der Abgeordneten vom Sejm nach der Kammer machte einen erheblichen Eindruck und wirkte salbungsvoll auf die Volksmenge, die Instinkte in jenem Augenblick waren gut. Erstere Gedanken machte sich jedoch niemand. Es blieb ein erhebendes Schauspiel und sonst nichts.

Die polnische Gesellschaft, die sich fast zur Hälfte aus Analphabeten zusammensetzt, in der die Angehörigen der Intelligenz keine politische Schulung aufweisen, in der die Frauen der intelligenten Kreise, die das Recht auf Gleichberechtigung genießen, die geistige Höhe einer höheren Tochter nicht überschritten haben, in der sich das Völkchen nicht viel schneller als das von Zimbabue entwickelt und in der der Konstitutionalismus ohne Ende dauern kann — diese Gesellschaft bekehrte sich für sich eine demokratische parlamentarische Staatsform! Und nachdem sie das getan hatte, erwartete sie in Gedankenlosigkeit.

Das Krakauer Buch über die Verfassung wird sicher nicht von denen gelesen werden, die in Konstitutionen und Salons über unsere Konstitution reden oder über die schwere Zeit und die Regierung schimpfen.“

Aus Zeitungsberichten: Die „Russische Missionsgesellschaft“ beabsichtigt, eine Million Bibeln in russischer Sprache nach Rußland zu senden und nimmt zu diesem Zwecke Geldspenden und Bibeln entgegen. Die Britische und Ausländische Bibelgesellschaft hat zu diesem Zwecke 20 000 russische Bibelreprinte gespendet.

Wenn es auch in der Bibel ganz richtig heißt, daß der Mensch nicht von Brot allein lebt, so ist es doch auch wieder erwiesen, daß einem Verhungerten die geistliche Speise vor der geistigen geht. Die folgenden Bibelfürsprecher hätten dies bedenken und nach Rußland Brot senden sollen, da sonst niemand übrig bleiben wird, die Bibeln zu lesen.

Die „Tägliche Rundschau“ berichtet aus Magdeburg:

Für Ehre von Verwandten und Gevattern, manchmal in Erinnerung an den verehrten Väter eines bestimmten Namens, mitunter auch zur Befriedigung einer beschämten Eitelkeit geben viele Eltern ihren Kindern bei der Taufe eine ganze Reihe von Namen. Diese Sitte will der Gemeinderat von Krefeld in Sachen geminn-

fruchtbar anerkennen; er hat beschlossen, bei der Eintragung in das Standesregister den Vornamen und jeden weiteren Vornamen der dem Kinde verliehen wird zu bezeichnen, um auf diese Weise die Kosten des Standesamts zu decken.

In Krefeld ist es also aus mit der Freizügigkeit des Mannes, der auf die Frage, warum er seine Kinder so viele und hochklingende Namen bei der Taufe ertheilt, er möge ihnen da er ihnen sonst nichts mitgeben könne, wenigstens dies ein mitgeben.

In der „Köln. Ztg.“ gibt ein von der Republik sicher nicht allzu befreundeter in solchem Informat seiner Selbstsucht Ausdruck:

Wer verhilft zu einem solchen blühenden Hofstaat?

Antwort: erhalten unter Nr. 209 an Rudolf Hoffe, Frankfurt a. M., zur Weiterbeförderung.

Dem Manne sei empfohlen, sich einmal vorzulegen nach Morco zu sehen. Bei der Verleumdung durch den Titel eines Hof-Speichelleckers — voran die Republik nicht das geringste einzuwenden hätte.

Der Professor an der kalifornischen Univer. in den Vereinigten Staaten Britolleser hat ein Instrument, das er Kufmesser nennt, erfunden. Das Instrument dient zur Messung der Wertes des Russen. Prof. Britolleser behauptet, daß es auf Grund des Atomgesetzes möglich ist, die Höhe der Druckschicht des Russen festzustellen. Man kann dann also nachweisen, ob der Russen mächtig oder schwach war. Die amerikanische Wäskler sehen schon jetzt voraus, daß dieses Instrument große Anwendung bei Geschwörungsgesellschaften finden wird. Auch wird angenommen, daß das dem Apparat ein Gesetz gegeben werden wird, das klar bestimmt, welche Rasse unter den verschiedenen Nationen gebildet und welche vom Standpunkte der öffentlichen Sicherheit und Moral für schädlich anzusehen sind.

Bleibt nur noch übrig einen Apparat zu erfinden, der die Desinfizierung der Rasse vor dem Gebrauch vornimmt. Abern meren weiter heißt noch mächtige oder gar kalte Rasse mehr schädlich sein!

Sport.

Fußballmeisterschaft 1921/22. Klasse B.

28. Kan. Schöner Reiz — 31. Kan. Schöner Reiz 3:2. Am Sonntag mittags fanden sich obige Mannschaften gegeneinander. Die 28er traten in ihrem vollen Schmuck. Die Mannschaft der 31er kam ganz gewöhnlich den härteren Mannschaften gegenüber. In der letzten Zeit beendeten sie Spiel gewonnen und stellten einen ersten Gewinn dar. Aufgetragene Spiel gewonnen die 28er. Durch ihr mühtes Fortdauern um ihre Orientierung am räumlichen Tor. Es war das Ergebnis 3:1. — In der zweiten Halbzeit spielten die 31er eine harmlose Partie, die den Sieger im Spiel. Es war lang ihnen auch, noch ein Tor für sich zu erzielen. Auch war Gelegenheit vorhanden das Spiel auszugleichen (Erfolgreichstei), doch wurde sie verpasst. Das an und für sich schöne und interessante Spiel pfliff Herr Lange zugunsten der 28er mit 3 zu 2 ab.

„Kraft“ — Badianer Cylliker Verein 5:0. Für Sonntag mittags war obiges Spiel angesetzt. Doch was geschah? Badianer fand sich nicht ein. Die Gäste hatten es nicht einmal für nötig befunden, der Sportliga eine Nachricht zu schicken. Das spärlich er-

Stanislaus Bender.

Der 1882 in Lodz geborene Maler Stan. Bender weilte wieder einmal für einige Tage in seiner Vaterstadt.

Bei einem Besuche in seinem Hause wurden wir von dem Künstler in liebenswürdigster Weise empfangen. Er bedauerte lebhaft, uns keine Originale zeigen zu können, da alle seine Bilder sich in Priothand befinden, legte uns aber Mappen vor mit einigen sehr gut und anderen weniger gut gelungenen Kopien seiner Werke.

Soweit es nun möglich ist, das Werk eines Malers nach Reproduktionen zu beurteilen, kann man wohl sagen, daß St. Bender ein sehr vielseitiger Künstler ist, der seine Bilder mit ganzer Seele empfindet und, unbekannt durch die gerade herrschende Richtung, in stets ringendem Streben es erreicht, sie ohne Effekthascherei wiederzugeben.

Stanislaus Bender, der für gewöhnlich in Mänteln lebt, hat seine Sandale aus Leder nicht vergessen, und was er mit Vorliebe malt, sind Szenen aus dem Leben der jüdischen Bevölkerung seiner Heimat. Scharf beobachtet sind diese raffinierten, wo immer sie uns entgegen treten, in der Straße, im Hause oder in frommem Gebet in der Synagoge.

Besonders drei dieser Bilder fesselten die Aufmerksamkeit und erweckten lebhaftes Bedauern, daß sie nicht im Original gesehen werden konnten: Die Flucht, Stilles Gebet und ein jüdischer Studienlopp.

Die Flucht zeigt in niedrigem Rahmen eine in wilder Hast nach vorwärts strebende Menge jüdischer Männer und Frauen, die Männer tragen ihre religiösen Heiligthümer. Der Ausdruck wilder Angst und Hoffnungslosigkeit ist dem Leben abgelauscht, die Färbung des Bildes, die umgehende Luft, scheint gleichsam in diese Hoffnungslosigkeit mit einzustimmen.

Weniger bedrückend wirkt „Stilles Gebet“. Auch hier finden wir den Künstler als Meister der Farbe. Die Beleuchtung des Innenraumes ist fein abgetönt in vollen und doch weichen Tönen.

Nicht allein in solchen Bildern versteht es der Künstler, durch die Farbe die Wirkung des Ganzen zu vervollständigen, auch im Porträt gelingt ihm diese seine Farbenabstimmung in den Gegenständen, von der die Gestalt sich abhebt, oder bei Damenbildnissen in der Farbenharmonie der Kleidung, eine Harmonie, die auf einen Ton in allen seinen Abstufungen eingestellt ist und nur durch einen abweichenden Stich hervorgehoben wird.

Von herzerfrischender Lebendigkeit waren zwei Kinderporträts. Das eine, zwei Mädchen darstellend, in ihren weißen Kleidern, aus bläulicher Bläue auf den Beschauer zuspringend, das Ganze ein Meisterwerk der Natürlichkeit, keine Spur von einem steifen Porträt, ein Stück Kinderleben, sonnig und warm.

Auch bayerische Gebirgsjäger, mit ihren treuherzigen und doch so schlaun Gesichtern befanden sich unter den Reproduktionen. Der bayerische Sepp laschte uns aus jeder Pore dieses weiter-

zarten Gesicht entgegen. Wie reich ist das Können des Malers! Und jetzt, wie bescheiden und liebenswürdig ist der Künstler selbst.

Offenlich ist es uns einmal vergönnt, die Meisterwerke St. Benders in der Stadt Lodz auf einer Ausstellung aller seiner Werke zu bewundern.

Neue Schriften.

Die deutsche Schrift als deutscher Kulturtäger im Ausland. Von Dr. der Phil. E. Harnisch zu Berlin. 3. Auflage mit einem Vorwort des Schriftführers Deutscher Hochschullehrer. 24 Seiten. 850 M. einb. Postgeb.

Dies kleine Heft gibt wertvollen Aufschluß über die in Ostasien, Westasien, Amerika und in der Türkei verbreiteten Ansichten von der Unmöglichkeit der Trennung der deutschen Sprache von der deutschen Schrift. Aus allen Neuerungen leuchtet heraus, daß beide einen Bestandteil der deutschen Kultur bilden und die Vernichtung auch nur eines von ihnen eine geistige Verarmung wäre. Besonders in China, wo die Schrift als Heiligtum gilt, wird es nicht verstanden, wie ein Volk seine Schriftlichen verlegen kann. Dort ist die Lateinschrift als englische Schrift; sie hat den Einfluß Englands weit über das erwünschte Maß hinaus gestärkt.

Die Schriftfrage als Kulturfrage. Von Dr. W. Merk, a. o. Professor an der Universität Straßburg i. E. Verlag des Verbandes für deutsche Schrift, Berlin.

In diesem Flugblatt weist der Verfasser nach, daß die deutsche Schrift mit der deutschen Kultur eng verbunden ist und beide schwer von einander zu trennen sind. So wie die romanische Kultur an ihrer lateinischen Schrift hängen, ebenso müssen wir Deutschen unsere deutsche Schrift zu Ehren halten.

Drei Flugblätter über die deutsche Schrift. Der Bund für deutsche Schrift, der die Pflege der deutschen Schrift übernommen hat, hat nachstehende Flugblätter im Druck erschienen. Deutlichkeit der Aufschriften, Neue Lesbarkeit von Fraktur und Antiqua, Schule und deutsche Schrift. In jeder drei Schriften wird der Gegenstand in erschöpfender Weise behandelt und die eigenlich selbstverständliche Forderung gestellt, daß die Deutsche sich stets der deutschen Schrift bedienen muß.

Die Deutschschule. Blätter für akademisch und polnische Bildung. Herausgegeben von Franz Jmer, Werner Mahrholz und Hans Roseler. Begründet vom Deutschen Studentenrat 1914. 5. Jahrg., Heft 12. Deutsche Verlags-Gesellschaft für Politik und Geschichte m. b. H. Berlin W. 8. Unter den Linden 17—18.

Aus dem Inhalt: Prof. Dr. M. J. Bonn: Der Wesen der Zukünftigen Politik. Dr. Hans Roseler: Begriff und Grenzen der politischen Bildung. Kurt Lorries: Ecco homo. Eine Kritik Dr. J. Carel Baak: Das neue Geschichtsbild in Holland. Karl Tholheim (unser Mitarbeiter)

stierene Anstalt mußte den Rücken antreten. Auch das Richter-Meinen verlor der Boobianer Götzen die ein an „Frau“ die Punkte und 50 c. Hier mußte die Sportliga eingreifen, um Wiederholungen derartiger unangenehmer Vorfälle unmöglich zu machen.

**2. R. S. — Badger Sport- u. Turn-
 Verein 5:0.** Das für Mon. am nachmittag ange-
 setzte Mannschafspiel zwischen den beiden
 höchsten Mannschaften der A.-Klasse konnte infolge
 Nichtertritts des zur Zeitung dieses Spieles
 inactiven Schiedsrichters (des Herrn Richter
 von Franken) nicht ausgetragen werden. Am jedoch
 das sehr schlecht ersichene Publikum nicht zur
 Umkehr zu veranlassen, traten sich beide Parteien
 auf ein Würfelschafspiel, welches Herr Haupt-
 mann Dirnast leitete. Das Spiel begann mit
 dem Wurf der 2. R. S., welche diesmal ihren
 alten Tag hatten und mit voller Hingabe
 spielten. Beim Sports und Turnverein ver-
 misste man das Zusammenfpiel, hauptsächlich in
 der Stürmreihe, welche wie verloren auf dem
 Platz umherlief. Dies nützte der Gegner aus
 und erzielte dadurch ein überraschendes Resultat.
 Die Spieler des Badger Sport- und Turnvereins
 knüpfen sich daran ein Beispiel nehmen. Wenn
 die Mannschaft gefesselt vorgeht, so ist es für
 sie ein Peinliches, einen Gegner, der obwohl nicht
 schwächer ist, doch sportmoralisch niedriger steht,
 zu bekämpfen zur Appulation zu gewinnen.
 Hoffentlich trägt die am Sonntag empfangene Lehre
 Frucht!

Im Beispiel der Reservon (Gesellschaftsspiel)
freige Lobber Sport und Turnverein über A. R. S.
mit 8. au 1.

Geſellſchaftsspiele „Zutzerla“ (Ara-
lau) — „Dörfling-Rind“ 3:2. Das am
Sonntag in Hohenhof ausgetragene Geſell-
ſchaftsspiel gewann der Vereinerde gegenüber der
Krauer-Gäſſe. Das öcher Sportpublikum war
jedenfalls etwas enttäuscht. Es hatte von der
„Zutzerla“ etwas mehr erwartet. Das Spiel
das sehr ſitz geführt wurde, kann nicht zu denken
geſtellt werden, die in ſportlicher Hinſicht hoch
ſtehen. Sehr nachtheilig wirkte jedenfalls auch der
zu kleine Sportplatz.

"Jünglinge" — "Union" 2:0. Dieses Spiel, welches auf dem D. D. R. Platz ausgesetzt wurde, stand dem vorangegangenen nicht nach. Obwohl die Spieler sich hier auch freier und ungehindert bewegen konnten, so fehlte ihnen doch das Verständnis für die einheitliche Führung des Spiels. Das Vorbringen auf eigene Faust gelangt niemals zum Ziele, sondern entsteht nur das ganze Spiel. Die Gäste reagierten auch über "Union", die diesmal ohne Brauer spielte, mit 2 zu 0.

Vereine u. Versammlungen.

Die 86. Jahresfeier des evang. luth. Junglingsvereins der St. Johannis-Gemeinde fand am Sonntag, den 7. d. M., statt. Weil der Verein neue Statuten erhalten hat, so wurde deswegen vom Bräsen des Vereins, dem Superintendenten Angerlein, ein Festgottesdienst in Verbindung mit dem Hauptgottesdienst vormittags 10 Uhr in der Johanniskirche gehalten. Anknüpfend an die Jubilatepsalm (1. Petri 2, 11—20) lautete das Thema der Predigt: „Du Gemeinde des Herrn und du Junglingsverein — jubelt: 1. ob dem, was ihr durch Christus, dem auferstandenen Heiland schon geworden seid, und 2. ob dem, was ihr durch Ihn noch werden sollt.“

Am 14. d. 6 Uhr begann die Festeiter mit einer Ansprache des Superintendenten Angerstein über 1. Petri 2 16—17, worauf dann die Wahlen des Vorstandes und der Revisionskommission, laut den ven. am 31. März d. 3. beschlossenen Statuten, vorgenommen wurden. Wir haben jetzt im Verein 1 fürsorgende verheiratete Männer, — aus ihrer Mitte wurden in den Vorstand die Herren Theodor Steigert, Arthur Geisler

Das Auslandsdeuthum und die deutsche Hochschule.

Die Gartenlaube. Nr. 16, 17 und 18
Leipzig.

Die vorliegenden neuesten Folgen der bekannten Familienzeitschrift bringen wieder eine Fülle interessanter Aufsätze belehren und unterhaltenden Inhalts. Das Heft Nr. 17 schmückt außerdem eine bunte Wiedergabe des prächtigen Gemäldes von Kallmorgen: „Hamburgs Hafen, das der deutschen Illustrationskunst das beste Renommis ausstellt. Gute Silber begleiten den Text der Feste und tragen zum Erfolge der Zeitschrift mit bei.

Im Bildung. Heft 5 und 6. Subeten
beutcher Verlag (Franz Raut) Reichenberg, Böh
nen Preis halbjährlich 12 1/2

Ernst Sauer, der bekannte Prager Literaturhistoriker, tritt im 5. Heft der „Heimatlildung“ nachdrücklich für die neue Richtung im gesamtdeutschen Bildungsleben ein, die mit der heftigsten Bluthing erst nach und nach die „Deutschkunde“ in den Mittelpunkt des Unterrichts stellen will. Er empfiehlt den Aufschluss an die reichsdeutsche „Gesellschaft für deutsche Bildung“ (Gesellschaft für deutsche Wissenschaft, Frankfurt a. M.). Im letzten Heft der „Heimatlildung“ beipflichtet Hans Rogg den neuen Namen des deutschdeutschen Verfassers Edwin Radow Rosenhänger. Das 6. Heft der „Parcellen“, aus dem eine kurze Probe gegeben wird. Ein sehr beachtenswerter Aufsatz von H. Wulsen beschäftigt sich in gelegener und sachkundiger Weise

und Gottfried Kesse und zu Stellvertretern die
Herrn H. Krenzl, G. M. Hansch und Lub-
wig Geisler — 2. volljährige Mitglieder, — aus
ihrer Mitte wurde Herr Arthur Seyle und zum
Stellvertreter Herr Karl Ehle gewählt. Außer-
dem wurde in dem Vorhauß aus dem Kirchen-
Jubiläum Herr Julius Rindermann und ein
Stellvertreter Herr A. Römer gewählt. In die
Revisionskommission wurden die Herren H.
Schnepf, Otto Sager und H.
Häuser gewählt. Was der Verein in na-
chen Jahr beabsichtigt, das geht der Bericht
des Superintendents Angerstein, zusammen-
gestellt auf Grund der Vereinschronik, vom Hov-
vater Herrn Krenzl. Darach hielt Super-
intendeat Angerstein an 14 Sonntagen allerlei
Vorträge und an 8 Diensttagabenden Bibelstunden
über den Jakobusbrief. Pastor Dietrich hielt 8
Vorträge, Hilfsprediger Otto 5 Vorträge und an
8 Diensttagabenden Bibelstunden über den Römer-
brief, Pastor Otto aus Dortmund eine Bibelstunde
über Psalm 40. der Hausvater Lehrer Krenzl hielt
an 11 Versammlungen gehalten und dabei Erbau-
liches vorzutragen. die Mitglieder G. Geisler
und D. Sager haben auch zwei Versammlungen
geleitet. Student Dr. Theologie A. Döberlein
früheres Vereinsmitglied, hielt auch einen Vortrag.
— Die Mitglieder selbst haben allerlei Vorträge
für 9 Feste und Sonntagsabende eingelegt. Dem
Verein gehören 34 volljährige Mitglieder und 114
nichtvolljährige Vereinsglieder, zusammen 148 an
Personen wurden auch die Berichte der Turnerei,
des Psalmenchors, der Bäderer und des Rastlers
H. Krenzl. Die Kasse hat an Bestand zum
1. 1889 12. Die Einnahmen bestanden aus
258 888 70 M. und die Ausgaben aus 248 479 52
M. Der Abschluß der hiesigen beiden deut-
schen Bekenntnisse für die losenlose Zukunft
der Bekenntnisse gedruckt

Nachdem Superintendent Hagerlein mit den Reichthümern geschlossen und auf die Befehle des Gesangschores hinarbeiten hatte, folgte ein langer Vortrag in 7 Theilen: „Der Sohn des Glaubens“, die Psalmisten spielten wiederum, auch ein Silber Duett. Zum Schluss wurden Pyramiden gestellt und die schöne, sehr zahlreich besuchte Festfeier mit Gebet und Gesang der „Gnade“ abgeschlossen.

Zuschriften.

Unter dieser Rubrik veröffentlichen wir Anzeigen unserer Leser, auch wenn diese mit der Richtung unseres Blattes nicht übereinstimmen. Eine Verantwortung für den Inhalt übernehmen wir nicht.

An die Mitglieder der „Ausführungskommission“ der evang. evag. Gemein-
versammlung von Rodt.

die Herren: Arthur Born, Gustav Ewald,
Wilhelm Hoffmann, Arthur Kronig, Albert
Dreyer, Otto Graf, Kaspar Horn, Otto Ger-
schor, August Schöbler, Michael Schmidt,
Karl Stäudt, Robert Schwarz, August Uta,
Karl Weigelt, Julius Will.

Sehr geehrte Herren!

Meinen in Nr. 80 der „Neuen Bodzer Zig.“ gebrachten Artikel „Um den Kirchenfrieden“ haben Sie in Nr. 88 der „Bodzer Freien Presse“ einer eingehenden Besprechung unterzogen. Sie versichern, daß diese Besprechung nur im Interesse des Kirchenlebens geschehe. Auch ich habe gleich zu Anfang der zwischen dem Generalsuperintendenten und seinen Gegnern entstandenen Meinungen wiederholt die Feder ergriffen, um meinen Standpunkt festzulegen. Mein Bestreben war immer daselbe: Die Herbeiführung einer Versöhnung und einer ehelichen Anerkennung des Berechtigten auch bei den Gegnern. Um des Kirchenlebens willen. Nur dieses war auch der Zweck meines angeführten Artikels.

Wie ja erwarten war, haben Sie die Antwort auf meinen Artikel an mich adressiert, in der Anrede an der Spitze sich direkt an mich gewandt, und in den Ausführungen wiederholt mich mit „Sie“ angeredet. In der Entgegnung

mit der Neugründung der jüdisch-deutschen Volks-
erziehung. Es würde zu weit führen, alle zahl-
reichen weiteren Aufzüge von R. Fr. Lerpa, E.
Schemann, F. Blau, Jng R. Koberg, E. Schäfer,
Prof. D. Rühner, G. Hermann u. a. anzuführen,
die nebst einer Fülle von Anregungen den erflau-
lichen Reichthum dieser Feste ausmachen. Es ist
das Geheimnis der „Heimathsbildung“, wie sie es
zustande bringt, auf verhältnismäßig knapp bemes-
senen Raum immer eine Art Gesamtbild jüdisch-
deutschen Lebens zu geben.

Des Nummers Ende.

In den Versteigerungssälen Berlins gibt es jetzt einen neuen Kosten, der sehr zeitgemäß ist: Ganze Stapel von Jumpsuits! Rot, blau, grün, gelb, in allen möglichen Farben in Farbenzusammenstellung, in Wolle und Seide, mit Franzen, als Kimono, mit langen und kurzen Ärmeln, mit oder ohne Kragen, mit Perlen und Goldborten, mit Gürtel und Ohrensteine tragen sie da und waren auf das entsetzende Klopfen des Hammers. Wer will sie erlösen?

Vor wenigen Monaten hätte man sich um diese Schöge gelaßt. Denn es gab kaum ein Reibungsstück, das so reisenden Abfall fand, wie der Jumper, und nun ist er überaus schnell unmodern geworden. Er war doch ein praktisches Reibungsstück, nicht nur, weil er wärmte, sondern weil er auch oft genug die Bluse ersetzte und überdies wunderbarlich kleiden

hätte deshalb nur das heiliges werden müssen, was ich im Artikel gesagt, nicht aber Dinge, die ich nicht behauptet, und nicht verschuldet habe. Statt dessen haben Sie in der Antwort mit dem Konfitorium und dem Generalsuperintendenten abgerechnet. Ich habe nicht im Namen des Konfitoriums oder des Generalsuperintendenten, nicht einmal als Konfistorialrat geschrieben, sondern als Pastor, der das Recht und die Pflicht hat, auch dem Konfitorium und dem Generalsuperintendenten gegenüber seine abweichende Meinung zu vertreten. Von diesen Falschheiten ist meine Meinung, wenn Sie auch, weil in der Minderheit, nicht durchgegangen ist, gebührend aufgenommen worden. Sie haben dem Kirchenfeldes seinen guten Dienst dadurch erwiesen, daß Sie, die Gelegenheit ausnützend, an mir und unter meiner Adresse das tadeln und wieder aufreißten, was dem Konfitorium und dem Generalsuperintendenten von Männern der Strömung, der Sie angehören, in scharfen unparlamentarischen Ausdrücken schon so oft zum Vorwurf gemacht worden ist. Trotz abweichender Meinungen in manchen Dingen bin ich dem Konfitorium und dem Generalsuperintendenten gegenüber durchaus loyal und habe diesen Falschheiten nicht nur das Zustimmung, sondern auch das Abweichende nie vorenthalten.

Ich hätte, so behaupten Sie, mich und meine Anhänger Kirche genannt. Den Ehrennamen Kirche nehmen Sie vielmehr für sich und Ihre Anhänger in Anspruch. In Wirklichkeit ergibt sich aus meiner Darlegung klar und deutlich, was ich unter Kirche und Gemeinde der Gäubigen verstehe, zu der ich allerdings auch meine Gefinnungsgenossen zähle, aber auch viele Gemeindeglieder, die unter dem Einfluß der stark entwickelten antikirchlichen Agitationen, selbst nicht wissend, was sie tun, die Kirche augenblicklich bekämpfen. Sie werden erwachten. Umgekehrt wird auch manches Gemeindeglied, das jetzt zu unseren Gefinnungsgenossen zählt, sich nicht als lebendiges Glied der Kirche bewähren. Der Herr kennt die Seinen. Sie aber sind wirklich mit Ihren Wühlgängern eine Partei in der Kirche, wenn Sie auch schreiben, die beiden großen Kobzer Gemeinden könnten wohl mit mehr Recht Anspruch auf den Namen Kirche erheben, denn einige Pastoren dieser Gemeinden. Ich muß Ihnen wiederholen, was ich gesagt habe, daß nicht die zwei großen Kobzer Gemeinden sich zur Protestorforderung eingefunden hätten, auch nicht von ihnen delegierte Vertreter, sondern 2—3000 Gemeindeglieder aus diesen Gemeinden, also ein ganz geringer Bruchtheil derselben und noch dazu ohne Auftrag, während die beiden Gemeinden in Wirklichkeit mindestens 60 000 Seelen zählten. Nehmen Sie auch aus den übrigen Gemeinden in Kongresspolen noch zwei Mal 3000 und noch mehr Seelen für sich in Anspruch, so bleiben immer noch 400 bis 500 Tausend Seelen übrig, die ihre Stimme in dem Kirchenfreist überhaupt noch nicht erhoben und Ihnen für die Protestorfammlung auf keinen Fall die Federstift übergeben oder etwa Sie beauftragt haben, in Ihrem Namen aufzutreten. Diese, die Stillen im Lande, die von der Agitation gegen die Kirche noch nicht erreicht worden aber auf diese bisher noch nicht eingegangen sind, die den Herrn lieb haben und über das unwürdige Treiben in der Kirche Tränen vergießen, die zum Himmel um Hilfe für Iden schreien, diese hunderttausende Laien mit ihren geistlichen Führern, die die erdrückende Mehrzahl in unseren Gemeinden bilden, die habe ich Kirche genannt. Ihre Gegner sind wirklich nur eine Partei in der Kirche.

Sie werthen der Kirche — alles unter meiner Adresse — Herrschucht und noch schlimmere Dinge vor und sagen von uns Geistlichen im allgemeinen aus, daß wir uns als status regnans (herrschender Stand) gebärden und die Laien auf den status obediens (dienenden Stand) herabdrücken. Die Seelsorgerarbeiten meines ganzen Lebens in drei großen Gemeinden, in Ramien 13 Jahre, in Syrdow 9 Jahre, in Lody fast 21 Jahre widerlegt Ihre — ich muß sagen — unüberlegte Behauptung. Ich habe den Gemeinden gebient

konnte. Das leuchtende Gelb für die Bränette, das zärlliche Blau für die Blondine, ruhige Töne für ältere Damen.

Die Lehrer der Fortbildungsschulen wußten davon zu erzählen, daß während der Unterrichtsstunden von den Mädchen unter der Dant oft sieberst auf einem Jumper gekrickt oder gehälf wurde. Die Mitbewergerstöße waren mit Jumpers überfüllt, für die in den einschlägigen Verhältnisse immer neue Formen erdacht, immer neue Spielarten erfunden wurden.

Der Saie mag nun meinen, daß die Juniper
Blode in der kälteren Jahreszeit wieder ertheben
wird. Die Jachmäner indessen sind anderer
Meinung und wollen sich in ihrer Bourkte recht-
zeitig entleiben. Die Juniperlager in den Ber-
steigernn älen sind der Beweis.

„Zum ersten“ . . . niemand wieder noch —
und wieder: „Zum ersten“ . . . Ein Urtier-
geot wird laut: „wie schön“ eine Site me erklingt
scheint sich aber wieder zurückzugehen.
Überwältigt: „Zum ersten“ . . . Nein wirklich
der Juniper ist tot, ob der Stimme des Aukto-
nators singt ihm das Sterbelied.

Sumor.

Im Eifer. „Wie können Sie sich unterstehen, diese Schreibmaschine als Schund zu bezeichnen? An der ist einfach nicht zu tippen!“

Chef: „Ihnen, Herr Meyer, sage ich nur noch drei Worte: Machen Sie das rauskommen!“

und nicht über die Gemeinden geherrschet. Im Dienen und nicht am Herrschen hatte und habe ich durch Gottes Gnade meine Freude. Wer aus der Nothwendigkeit, muß unteren Befehlen hier zu Lande das Bestmögliche anstellen, daß sie sich durch dienende Gemeinden bei dem Dienen mit Gottes Wort bis zum Dienen zu Tisch durch die Armerstiege frühzeitig aufrufen. Ich stelle an meine Freiheit, hohe Unterthanen und beurteile von diesem Beschlußpunkte aus auch die Leistungen meiner Amtsbefugnisse. Ausnahmen ändern nichts an der Regel. Wenn man einen Oberen Gottes auf's Korn nimmt, so prüfe man sich zuvor seine Leistungen, ehe man etwas aufsetzt, was man dann auch vor Gott und Menschen verantworten kann. Es gibt Zeiten und Umstände, da man seine Ehre und seinen Ruf um der Sache willen vertheilen muß. So ich mich je rühmen soll, will ich mich meiner Schwachheit rühmen (2 Kor. 12:3). So ich mich rühmen will, rühme ich das dem nicht täuschl. (2 Kor. 12:6). So mußte ich selbst ein Band zu verteidigen. Sie scheinen, sehr geehrte Herren, Ihrer Sache in Bezug auf meine Person doch nicht ganz sicher zu sein, denn Sie fügen hinzu: „Vielleicht wollen Sie persönlich dieses nicht.“ — Will man der geistlichen Behörde einen Tadel ansprechen, so adressire man ihn an diese Behörde. Ich habe als Pastor geschrieben. Es ist weder geistlich noch menschlich ad. immer und immer wieder die krankehafte Facht unserer Übergangszeit, die darin besteht, die bestehenden herabgebrachten Ordnungen zu verachten und an den Brauer zu stellen, um die Popularität der Menge sich zu sichern. Das alte Regime ist längst niedergebissen. Das ist mit das Verdienste der Strömungen, mit welchen ich mich auseinandersetze. Ich habe mit Wort und Feder auch dazu beigetragen. Vereinigen wir jetzt unsere Kräfte zum Handeln. Ich und meine Gefinnungsgenossen möchten so gern ausschließlich die Rolle zum Aufbau, das Schwerd aber zur Abwehr nur im äußersten Nothfall führen. So ein Fall liegt hier vor.

Sie erinnern mich an eine uns allen noch er-
 innerliche Brothesversammlung. Gewiß, wenn es
 nicht anders geht. Ich habe Brothesversamm-
 lungen erlebt und geleitet, erwarte jedoch von diesen
 viel weniger als von der stillen hingebenden
 Arbeit und dem Dienen zur Ret-
 tung der Seelen. An dem Lehren habe ich
 meine Freude. Bei diesen Worten brüde ich im
 Geiste den dankbar die Hand allen den Laien, Männern
 und Frauen, die mir stets im Dienen gegolten
 haben, und auch denen, die sich von mir und
 ihnen haben dienen lassen. Beide haben mir im
 Amt viel Freude bereitet. Aber auch ein starkes
 Amtsbewußtsein und ein Bewußtsein der Amts-
 vollmachungen und Amtsrechte aus der Hand Gottes
 durch die Gemeinden muß unseren Pastoren von
 Gott erst bezeugt werden, daß sie nicht nur den Stab
 „Sanft“ sondern auch den Stab „Bef.“ und die
 Geißel schwingen. Das wird mit Recht in der von
 vielen Gemeindevorständen und auch von mir
 unter bestimmten Voraussetzungen erlebten Frei-
 kirche, auf die augenblicklich die Entwicklung
 unserer Kirche eingestellt ist, erwartet.

2 Die Ausführungs-Kommission fecht immer wieder auf den so oft erhobenen Vorwurf, daß die Pastoralenschaft das Verhältnis von 2 Laien auf 1 Geistlichen nicht zulassen wolle, die Mitarbeit der Laien fürchte und darum ausschalten oder doch möglichst einschränken möchte. Und das sagt man wieder in einem Artikel an meine Adresse. Der Leser muß daraus doch folgern, daß auch ich ein Gegner der Laienbeteiligung an der Arbeit in der Kirche bin. Es sei darauf hingewiesen, daß das Konfessorium in dem Aufsatze, der jetzt gerade verbreitet wird, nachweist, daß es für die konstituierende Synode ein Verhältnis von 3 Laien auf 2 Geistliche, die Synode aber ein Verhältnis von 2 Geistlichen auf 7 Laien verlangen. Der Unterschied ist ein geringer. Warum wird so lebhaft gegen gestritten? Weil wir aber jetzt keine Abänderung mehr des im G. S. schon genehmigten Antrages erlangen können, so bin ich der Ansicht, daß wir darauf eingehen und der

Ein Jahr Amerika.

Roman von Artur Japp.

(46. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten).

Das schönste, prächtigste, edelste Geschöpf liebte ihn! War er nicht der glücklichste Mensch auf Erden? Jeden Tag konnte er sie sehen und in ihre strahlenden Augen schauen, ihren klugen, warmherzigen Worten lauschen. Welch ein Leben, welch ein herrliches Leben! Ja, sie hatte recht, es war kindisch, kleinlich von ihm, daß er zwischen sich und ihr eine Schranke aufzettelte, die aus Debanterie, aus übertriebener Empfindlichkeit, aus faltigem Stolz bestand. Ihre Herzen schlugen einander entgegen, ihr Empfinden und Sehnen machte sie eins . . .

Ein heftiges Geräusch unterbrach den Schwärmen. Die Thür wurde ungestüm aufgerissen und rückwärts in das Schloß geschmettert; Patrick stolperte schwerfällig schwankend in die Kammer.

Verdammt der Deutscher! rief er dem jäh
Aufstehenden entgegen, „wer dich zum Teufel
Taucht! Mach Platz, ich will mich schlafen le-
gen, du Hund. Du —!“

Eine Empfindung heftigen Ekels lag in dem so unsanft aus süßen Träumen Aufgedrängten empor. Mit blühenden Augen sprang er auf und mit verächtlicher Gebärde wies er den Herantr tenden zurück:

„Betrunkener Mensch!“

festen Überzeugung sein müssen, daß die Synode die größte Vaterbeteiligung (2:1) auf ihren Seiten erheben wird und erheben muß. Alle in Bozger zur Synode veranlaßt gewordenen Personen haben sich verpflichtet, dafür einzutreten. Das liegt im Geiste der Zeit. Die weitere Entscheidung muß unanfechtbar sein. Was der Streit? Daß die forwährende Ausübung der Laien gegen die Willkür! Nicht Geseßesbestimmungen und Herrn laien Gottes Reich. Der G-ist Gottes macht es. Man muß wirklich einmal auch die Augen aufheben, die die Ansicht vertragen, daß für den Anfang des Verhältnisses 1 zu 1 perdat, ein anderes Verhältnis wäre eine im Reiche Gottes ungehörige sprunghafte Bewegung. Der Konflikt von 2:1 muß auf dem Wege der schlichter Entscheidung gelöst werden. Die Laien mit Frau, da sie bisher der Mitarbeit an dem Bau der Kirche ferngeblieben haben, allmählich in die Reihe hineinzuführen. Wer trotzdem die Drachensaat des Mißtrauens ausst, wird auch noch die Früchte davon ernten.

In Willigkeit verfaßt es sich mit der Laienarbeit in der Vergangenheit wie folgt. Ich spreche selbstverständlich vor allem von den Gemeinden, in welchen ich gearbeitet habe. In vielen anderen Gemeinden hat es sich ähnlich verhalten. Schon in der großen Gemeinde Kamen (Chelm) habe ich 18 Jahre lang die Laienarbeit gefördert. Überall gab es in den Dörfern gläubige Gemeindeglieder, die Versammlungen und Bestanden abgehalten und Kranke besucht gemacht haben. Sie mit dem Pastor und der Pastorin mit ihnen. Sie haben mit dem Pastor die Arbeit beraten, haben Rat erteilt und Rat und Bekehrung angenommen. Die Namen dieser Gottesmänner habe ich noch in lebendiger Erinnerung. Sie sind bei Gott angeordnet. Ich sehe die längst Heimgegangenen jetzt gerade als Kanten vor mir. Auch Verkündigungen und Entlassungen sind vorgekommen, die aber immer wieder überwunden worden sind, weil das gegenseitige Vertrauen bestanden hat. Auch in Syrdow, wo ich 9 Jahre tätig war, konnten wir wachsende Hausversammlungen unter starker Beteiligung der Laien veranstalten.

Und in Bozger? Viele Jahre lang geschah diese Arbeit gleichsam vor den Augen unserer Glaubensgenossen. Sind nicht die wandernden Hausversammlungen in der Stadt, in Kaluty und Zubarda, die neben den sonst in der Kirche und in den Betrieben der Vorstadt stattfindenden Gottesdiensten abgehalten worden von dem Pastor mit dem Stadtmissionar, oder auch ohne denselben oder auch von ihm ohne den Pastor oder endlich auch von Laien ohne uns beide... und sind sie nicht ein Beweis einer regen Arbeit an den Laien und seitens der Laien? Vor 2 Jahren brach ich unter der Arbeitslast zusammen. Diese missionierende Tätigkeit hat dadurch Schwankungen und Unterbrechungen erlitten, ist aber nicht aufgegeben worden. Liegt darin nicht das Bestreben, die Laienwelt zur Mitarbeit in der Kirche heranzuführen, ihnen die Bange zum Mitreden zu lösen, die Gabe in ihnen zu wecken und in den Dienst des Reiches zu stellen.

Sein lebhaftes Interesse an dieser Laienarbeit hat der Generalinspektor auch dadurch bekundet, daß er nach Bozger nur zu dem Zweck kam, um den Geist dieser Bewegung durch einen persönlichen Besuch in einer solchen Versammlung kennen zu lernen. Unter seiner Regide wurde ein Komitee zur Förderung der Laienarbeit in der Kirche ins Leben gerufen, dessen Vorsitzender ich gewesen bin. Gläubige junge Männer wurden zur Vorbildung für diesen Arbeitszweig in die Brüderanstalt Moritzburg bei Dresden und in das Stephansstift geschickt. Vor dem Kriege arbeiteten bei uns gleichzeitig 4 Laienbrüder als Stadt- und Dorfmisionare in verschiedenen Gemeinden, heute sind es leider nur noch zwei: einen von ihnen entsendet jetzt gerade das Konfessionarium in eine höhere Fortbildungsanstalt, um ihm nach der Rückkehr die Leitung eines Präparandums für Laienarbeiter in unserer Kirche zu

übergeben. Der andere steht in gelassener Arbeit in der Reichsmission, von wo aus er im Auftrag des Konfessionariums weiter und fernere Strecken auf der „Kroftel Kisten“ zu bereisen und den Samen des Evangeliums wiederholt auszusäen hat.

Und die von Haderlen von Vertretern der ganzen Kirche beabsichtigten Konferenzen in Bozger und in der Reichsmission, die einige Tage dauerten, waren hat nicht ohne Bestrebungen unsere Laienwelt für Kirchenarbeit mobil zu machen?

Wie soll ich nur das meinen, wenn Sie, geehrte Herren von der Ausfühungskommission, angedeutet haben, daß von Bedrückung und Zwangung des Laienelements sprechen und uns als eine Schuld anmerken? Die Stillen im Lande sind auch heute noch unsere Zeugen, daß es sich so verhält, wie ich die Lage eben geschildert habe, und nicht so, wie Sie das Gegenteil davon behaupten. Ist es nicht so, daß die Laienmissionen? Das Bestehe muß ich von denjenigen unserer Genossen mit aufrichtigem Bedauern behaupten, die selbst in dieser Arbeit gestanden aber doch in nahe Beziehung mit derselben gekommen sind. Die unangehörte und falsche Kritik an uns muß gerade diejenigen Geistlichen tief verletzen, die sich dieser Arbeit gewidmet haben. Ich will dieses unwürdige Treiben nicht mit den Namen, die uns die Bibel an die Hand gibt, nennen, denn ich schreibe zum Frieden. Bedenken Sie, daß Sie uns dadurch den guten Namen bei den Gläubigen rauben und dadurch den Einfluß des von uns verkündigten Wortes Gottes auf die Seelen abschwächen. Erinnern Sie sich, bitte, an das achte Gebot.

Keine größere Kränkung konnten Sie mir zufügen, denn mir nachsagen, daß ich zu denen gehöre, die den Seelen „Christum, den Gott rauben wollen“ und die Zügelgeschmür beidrücken. Der ich mein Leben lang meinem Heiland treu gedient und mit unzähligen Laien mich herzlich verbunden fühle. Bedenken Sie bei Ihren Behauptungen, dann habe ich als Diener Gottes nur noch eine Aufgabe, an die ich appelliere und vor der früher oder später zu erscheinen ich Sie auffordere: „Aber sie werden Rechenschaft geben dem, der bereitet ist, zu richten die Lebendigen und die Toten“ (1 Petri 4, 5). Werken Sie uns da, wo Sie Schwächen und Mangel in unserer Arbeit entdecken, milder, im allgemeinen aber gerecht beurteilen, so kann es noch dahin kommen, daß wir gemeinschaftlich an dem Aufbau der Kirche arbeiten.

Was die sogenannte Staats- oder Freikirche betrifft, so sind wir angeblich weder das Eine noch das Andere im vollen Sinne des Wortes, wir stehen vielmehr wahrscheinlich auf der Grenzlinie zwischen beiden und befinden uns im Übergangsstadium. Wir gehen, wenn nicht alle Anzeichen trügen, der lutherischen Freikirche entgegen. Wir sind nach dem klaren Zeugnis der Propheten und besonders der Offenbarung St. Johannis in den letzten Abschnitten der Weltgeschichte von Gott bestimmten Gnadenzeit eingetreten. Der Geist selbst wird mehr und mehr allmächtig das Band zwischen Gottes und Weltreich lösen. Wir dürfen von irgend welchen Rücksichten politischer oder nationaler Natur geleitet diesen Bruch nicht herbeiführen. Es wäre abrigens nicht klug gehandelt, wenn jetzt gerade von uns aus das letzte schwache Band, das unsere Kirche noch an den Staat bindet, zerreißen würde. So lange die katholische Kirche die bekannte politische Machtstellung und Privilegien besitzt, wie es der Fall ist. Wir würden unsere Kirche dadurch in eine neue gefährliche Verwirrung stürzen. Darüber kann sich unter Umständen die mit solcher Sehnsucht erwartete konstituierende Synode aussprechen. In dieser Beziehung sind wir wohl, geehrte Herren, einer Meinung. In Bezug auf die Sprache, in welcher auf der theologischen Fakultät in Warschau die Vorlesungen gehalten werden müssen, besteht zwischen mir und den Kommissionsmitgliedern keine Meinungsverschiedenheit. Begründet habe ich meine Ansicht schon vor Jahren, als die Fakultät freier worden

ist, in „unserer Kirche“ und vor einigen Wochen im „Evangelischen Wochenblatt“. Also in polnischer und deutscher Sprache muß weiter worden, damit unsere Theologen ihren Gemeinden goldene Äpfel in silbernen Schalen zu bieten vermögen.

Unbegreiflich und unverantwortlich erscheint mir, sehr geehrte Herren, Ihre Auslassungen darüber im Zusammenhange, daß einige Professoren an unserer theologischen Fakultät eine gebrochene Stellung dem 2. Glaubensartikel gegenüber einnehmen. Sie führen Christen an, die das Zentrum unseres christlichen Glaubens verlegen und weisen voll heiligen Eifers auf den Vorabend des Tages an, an dem das Land des Himmels hin, an welchem Sie die Worte geschrieben haben und wem sie sich dann direkt an mich mit den Worten: „Wollen Sie auch diejenigen aus der Kirche herauswerfen, die für die Ehre ihres Herrn eintreten? Dann veranlassen Sie die Kirche des warm pulsierenden Bluts? Diese wissenschaftliche Entstellung meines Glaubensstandes ist gerade... Ich finde nicht das Wort, diese Entstellung höchstens in das richtige Licht zu stellen, das Wort aber, das sich hier von selbst aufdrängt, will ich nicht gebrauchen, um nicht zu verlegen. Nicht eine Verdächtigung, sondern eine feindselige Anklage bezeichnen Ihre Worte. Sollen Sie mich eines Verbrechens verdächtigen, es hätte nicht so geschmezt wie dieser Angriff auf das Heiligtum meines Glaubens. Können Sie das vor Gott und den Tausenden, welchen ich Christum gepredigt habe, verantworten? Vor einem Jahre habe ich in derselben Zeitung einige Artikel über Christen Verleumdung für meine Konfirmanden gedruckt. Am jedem Sonntag predige ich der großen Gemeinde Christum, Gottes Sohn. Bitte, lesen, hören oder fragen Sie! Man sieht, wohin die blinde Leidenschaft führt! Ich könnte aus der Zahl der 12 Namen der „Ausfühungskommission“ einige besonders aufrufen und vor Gott fragen: „Und Sie können das auch behaupten? Und Sie wissen doch, wie ich zu meinem Heiland stehe! Meine endgültige zusammenfassende Antwort auf diese Anklage ist in der Färbung für Sie enthalten: „Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht.“

Ein Zusammenarbeiten ist mit Ihnen, sehr geehrte Herren, im Reich Gottes nicht möglich, so lange Sie von diesem Geiste sich leiten lassen.

Ueber die Tatsache, ob einige unserer Professoren eine gebrochene Stellung dem 2. Glaubensartikel gegenüber einnehmen, kann ich nichts aussagen. Meines Wissens haben nur 2 von ihnen ihre wissenschaftlichen Arbeiten zur Erlangung der Doktorur gedruckt. Ich habe sie gelesen, aber keine Verleumdung der Grundartikel des christlichen Glaubens in ihnen gefunden. Der Inhalt ihrer Vorträge in den Räumen der Hörsäle entzieht sich uns völlig. Selbstverständlich würde ich, wenn wirklich Entstellungen nachgewiesen wären, in der Vorrede der Verteidiger unserer heiligen Christenglaubens schreiben.

Mit Freuden habe ich an Ihrer Erklärung fest, daß Sie bereit sind, zum Frieden der Kirche mitzuwirken. Die Zeit ist da. Wir wählen gegenwärtig die Delegierten für die konstituierende Synode. Während der Wahlen und den Verhandlungen der Synode haben Sie, sehr geehrte Herren, Gelegenheit, Ihre Friedensbestrebungen mit der Tat zu dokumentieren. Gott helfe!

A. Gundlach, Pastor.

Noch einmal d'e Pastorenynode in Warschau

Ueber diese Synode hat Herr O. Somschor in Nr. 103 dieses Blattes einen Aufsatz gebracht, zu dem ich einiges ergänzend hinzufügen möchte.

Der Herr Verfasser ist seit jeher für eine Erneuerung der Kirche im Rahmen der Landeskirche eingetreten. Er meinte, nicht wir, sondern das Kirchenregiment sollte aus der Kirche „aus-treten“, diese zwar eine weitgehende demokratische Verfassung erhalten, aber trotz alledem eine Landeskirche bleiben, um nicht des irdischen Befehles, dessen sie sich heute erfreut, verlustig zu gehen.

Ihm haben wohl fast alle Mitglieder der in Bozger gewählten Ausführungskommission, ja die Gemeinden im großen und ganzen selber recht gegeben, wenn sie meinten, durch Protestversammlungen, Mißtrauensvoten und dergleichen etwas beim Bischof und den Seinen zu erreichen. Meine Mahnung „Zum 5. April“ und alle vorhergehenden Ausführungen gleichen Sinnes sind sourslos verhallt. Die große Verammlung am 5. April hat das erlösende Wort „Freikirche“ nicht aussprechen können, hat den einzia möglichen Schluss nicht zu ziehen vermögen. Hätte Luther im Sinne unserer Ausführungskommission gehandelt, so hätte er versuchen müssen, den Papst zur Abdankung zu zwingen, anstatt sich und sein Volk von ihm loszureißen.

Die letzte Pastorensynode hat ernüchternd gewirkt. Man beginnt einzusehen, daß man sich in unserer Pastorenschaft getäuscht hat. Sie hat in aller Seelenruhe dem Bischof ein Urtrauensvotum ausgesprochen, ohne sich um die Proteste der Gemeinden viel zu kümmern, ohne die „Erlasse“ der von den Gemeinden gewählten Ausführungskommissionen auch nur im Geringsten zu beachten. Man möchte lachen, wenn die Sache nicht zum Weinen wäre. Jedenfalls kann ich es mir nicht verlagern, den Herren Ka-es-ks.) Pastoren und ihrem Oberhirten meine Anerkennung auszusprechen (auch auf die Gefahr hin, daß diese daselbe Los mit den Protesten der Gemeinden teilen wird). Sie haben folgerichtig gehandelt. Sie sind ja in ihren Augen nur allein die Kirche. Die Laien. Die „Laien“ sind dazu da, um bevormundet, geleitet zu werden. Aus dem Munde eines berückten ks.-Pastor hörte ich die Worte, die Kirche ist eine Art himmlischer Advokatur. Wie man sich bei einem Advokaten Rat in irdischen Sachen hole, so beim Pastor Rat und Vermittlung in himmlischen. Nun, und würden sich Advokaten, Juristen also, von Nichtjuristen bei der Abfassung von Geseßesparagrafen dreinreden lassen? So wollen auch unsere himmelsadvokaten die für sie in Betracht kommenden Geseße selber aufstellen, die Töxen für ihren Bestand selber aufheben und uns — — zahlen lassen! Alle Achtung vor ihrer gestrigen Logik!

Was aus der Kirche werden wird? Solange sie leben, wirds schon gehen und „apres nous le déluge!“ Dächten sie nicht so, dann müßten sie sich zu den Geisteskämpfen der Gegenwart anders stellen.

Herrn Somschor aber und die Ausführungskommissionen, ja alle Glaubensgenossen, denen es wirklich um ihren Glauben zu tun ist, frage ich, ob sie noch immer an die Erneuerung der Kirche durch die Beteiligung des gegenwärtigen General-superintendenten glauben. Was ich von der allgemeinen Synode am 5. April schrieb, wird ganz bestimmt in Erfüllung gehen und die Ernüchterung nach jener wird noch viel größer sein, als die jegliche nach der Pastorensynode; denn dann wird man sagen und schreiben „Das Volk hat gesprochen!“ — Es bleibt daher nur eine Möglichkeit der Kirchenerneuerung übrig: die Gründung der Freikirche. Zu freien Gemeinden schließt sich daher zusammen, alle, alle, denen Gottes Wort und Luthers reine Lehr lieb und teuer ist. Fürchtet Euch nicht ob des Verlustes der Kirchen und Pfarrhäuser. Euer Glaube wird neue erbauen, wo es nötig sein wird. Auch dürft ihr euch um die Pastoren nicht sorgen. Die, welche heute die Freikirche ablehnen, weil sie fürchten, in ihr Hungers sterben zu müssen, da man dort nur freiwillige Kirchenbeiträge kennt, sie werden zu ihr übertreten, wenn man ihnen in der leergewordenen Landeskirche für ihre himmlischen Advokatendienste gar nichts zahlen wird. Uebrigens werden sich wahrhafte, gläubige Pastoren finden, wenn es nur erst solche Gemeinden geben wird. Darum nicht gegen Bursche zu danken, sondern los von der Landeskirche zu Freikirche. Noch längeres Zaudern ist unverantwortlich!

J. W.

Die deutschen Worte erregten des Irlandsers Zorn, da er sie nicht verstand. Mit geballter Faust schlug er dem anderen unter das Kinn. Da geriet Felden in namenlose Wut. Er packte den Trunkenbold, warf ihn auf das Bett, faßte ihn mit der linken Hand an der Kehle und schlug mit der rechten unbarmherzig auf ihn. Die Schläge sausten heftig auf ihn, daß er sich unbeholfen Wehrenden herab. Alles, was sich seit Wochen in ihm angesammelt hatte an Erbitterung und Empörung, an dem Gefühl der Erniedrigung, an Abscheu und Verachtung und Haß gegen den rohen, rüden Burschen, kam zum Durchbruch. Er prügelte den vergessenen um Hilfe Schreienden wild, braun und blau, und erst, als er ganz erschöpft war, als seine Arme schlaff an seinem Körper herabsanken, ließ er von dem Gegner ab. Der lag still, regungslos, leise stöhnend und mit verwunderten, angstvollen Blicken auf den Deutschen legend, der sich auf den einzigen Stuhl in der Kammer geworfen hatte und mit wogender Brust, nach Atem ringend, vor sich hinstarrte.

Nach einer Weile erhob sich Viktor Felden; instinktiv, mechanisch handelte er. Seine Sachen, alles, was er besaß, packte er in seinen Koffer, dann machte er sich zum Ausgehen fertig und schritt, ohne den Irlander noch eines Blickes zu würdigen, aus dem Zimmer.

Nach weiter unter diesen entwürdigenden Verhältnissen zu leben, ging einfach über seine Kräfte. Möchte werden, was da wollte, in das Kämmerchen unter dem Dache des Grand Central Hotel

würde er nicht zurückkehren. Die Episode als Tapezierer und Bettgenosse Patrick's, des betrunkenen Irlandsers, war für immer abgeschlossen.

Von dem vornehmen Broadway, der breiten, mit hohen Wolkenkrähern besetzten, gewaltigen Verkehrsader hinweg suchte er das einfache, ärmliche deutsche Viertel auf. In einer schlichten Speiseanstalt stillte er seinen Hunger. Inzwischen war der Abend heringebrochen. Es widersetzte ihm, unangenehm, daß ihm befreundete deutsche Familie zu überfallen. So nahm er denn in einem billigen Logierhause Nachquartier für fünfzig Cents. Dennoch kam ihm das kleine, spärlich und ärmlich möblierte Zimmerchen wie ein Prachtgemach vor, war er doch allein Herr in demselben, brauchte er es doch nicht zu teilen mit einem Gefellen, dessen bloßer Anblick ihn antwiderte.

Er nahm Miß Carries Brief vor und las ihn von neuem. Diesmal aber blieb das Hochgefühl, der Ueberschwang, das lobende Entzücken aus, in das ihn das erste hastige Ueberfliegen der unerwarteten Zeilen versetzt hatte. In seiner ernüchternden Stimmung hatte er einen ganz anderen Eindruck als das erste Mal. Kritisch mit grüßlichem, kleinstmütigen Sinn erwaag er jedes Wort, und es wollte ihm scheinen, daß nur Mitleid, ein menschliches Erbarmen aus ihren Aufregungen sprach. Wo war denn dort Liebe die Rede, welches Wort, welcher Ausdruck deuteten denn auf innigere, leidenschaftliche Gesinnung hin? Nichts als das Verlangen, ihm zu helfen,

sprach aus dem Briefe, und wenn sie auch sei! Zartgefühl schonte und sich den Anschein gab, daß ihr in erster Linie an einem Wiedersehen mit ihm lag, die Tatsache, daß sie mit dem Gatten ihrer Freundin über ihn gesprochen und dessen Hilfe für ihn, Felden, erbitten hatte, bewies klar den eigentlichen Zweck ihres Schreibens. Sie fühlte sich wahrscheinlich von der Dankeschuld bedrückt, mit der sein Einschreiten im Eisenbahnzuge sie belästigt hatte, und wünschte nun, sich ihrer zu entledigen. Wenn wirklich damals in der Stunde höchster Gefahr eine wärmere Empfindung in ihr aufgestiegen war, so war die kleine Flamme gewiß in den Monaten, die sie fern von einander gelebt, und da sie sich nur nach langen Zwischenräumen für kurze Momente gesehen, längst erloschen.

Der Einsame lachte bitter auf. In seinem Arbeitsgewand, die blaue Tapeziererschürze vor dem Leibe, mit der Leiter auf der Schulter, war er sicherlich keine Erscheinung gewesen, die einer eleganten, vornehmen Dame etwas anderes als lediglich Mitleid und den Wunsch, zu helfen, einzuflößen imstande gewesen.

Am anderen Morgen, beim nächsten Tageslicht, verstärkte sich diese Auffassung von dem Motiven der Briefschreiberin in dem von all dem Erlebten zaghaft, mißtrauisch, kleinstmütig Gewordenen noch mehr. Riet sie ihn nicht dringend an, mit Mr. Rublan nach Boston zu gehen? Wie konnte er sich einbilden, daß sie wirkliche Sehnsucht nach seiner Gegenwart empfinden? Ihre En-

ladung war doch nur eine formelle Höflichkeit, die ihm das Anerbieten der Hilfe Mr. Rubsons schmackhafter machen sollte.

In dieser Gemütsstimmung ließ er sich Papier und Schreibzeug geben, um Miß Carries Brief zu beantworten. Er schrieb nur wenige Zeilen.

„Verehrte Miß Parkhurst!“

Besten Dank für Ihre freundlichen Zeilen und Ihre liebenswürdigen Bemühungen. Ich bitte, es mir nicht als Undankbarkeit anzureden, wenn ich von Ihrem Anerbieten, mich an den Gatten Ihrer Freundin zu wenden, keinen Gebrauch mache. Ich sehe keine Möglichkeit, mich in Mr. Rubsons Bankgeschäft nützlich zu machen. Dagegen werde ich der in dem Hinweis auf Boston liegenden Anregung folgen, Newyork zu verlassen. Ich glaube, daß ich tiefer im Lande mehr Chancen habe als hier. Ob ich je nach Newyork zurückkehren und in die Lage kommen werde, Ihnen und Ihren wertigen Eltern meine Aufwartung machen zu können — wer könnte das heute voraussagen? Ich bitte zu entschuldigen, wenn ich Ihnen meinen Dank für Ihre guten Absichten nicht persönlich zu Füßen lege und mich begnüge, Ihnen brieflich Lebewohl zu sagen.

Ergebenst

Ihr Viktor Felden.“

(Fortsetzung folgt.)

Handel und Volkswirtschaft.

Sorgen des deutschen Ausserhandels.

Wirtschaftliche Rundschau in Deutschland.

Von unserem Berliner M. B.-Mitarbeiter.

Die deutsche Wirtschaft ist von einer ruhigen, zur endlichen Gesundung hinführenden Entwicklung immer noch recht weit entfernt. Es wird dies stets von neuem durch das untrügliche Barometer für die wirtschaftliche Wetterlage, die Ziffern der Handelsbilanz, angezeigt. Nachdem diese in den vorhergehenden Monaten bereits einen Zustand der Aktivität aufwies, der die Hoffnung auf eine allmählich beginnende Besserung erwecken konnte, hat der deutsche Außenhandel im März nach den jetzt vorliegenden Feststellungen des Statistischen Reichsamts wieder einen neuen bedenklichen Rückschlag erlitten. In dem genannten Monat belief sich nämlich im Spezialhandel die Einfuhr auf 26,4 Millionen Doppelzentner im Werte von 22,9 Milliarden Mark, die Ausfuhr auf 21,5 Millionen Doppelzentner im Werte von 21,3 Milliarden M. Gegenüber dem Vormonat stieg mithin die Einfuhr der Menge nach um 11,6 Millionen Doppelzentner oder 78,4 Prozent, die Ausfuhr um 4,0 Millionen Doppelzentner oder 22,9 Prozent. Dem Werte nach betrug die Zunahme bei der Einfuhr 10,9 Milliarden Mark oder 90,8 Prozent, bei der Ausfuhr 6,8 Milliarden Mark oder 46,9 Prozent. Infolge der weit stärkeren Steigerung der Einfuhr verzeichnet die Handelsstatistik im März einen Einfuhrüberschuß von 1,6 Milliarden Mark, die Handelsbilanz ist also leider wieder passiv geworden. Unter den eingeführten Waren ist die stärkste Zunahme bei den Rohstoffen und Halbfabrikaten eingetreten; hierbei sind insbesondere beteiligt: Kohle, Eisenerz, tierische und pflanzliche Spinnstoffe, Rohtabak, Häute und Felle, Roheisen, Kupfer usw. Auch die Einfuhr von Lebensmitteln weist im ganzen ebenfalls eine starke Steigerung auf. Eine Ausnahme macht das Brotgetreide, wovon wiederum geringere Mengen als im Vormonat eingeführt wurden. Die Bedarfsdeckung, die in den letzten Monaten zurückgestellt worden war, hat mithin wenn man von der letztergenannten Ausnahme absieht, wieder sehr stark eingesetzt.

Eine weitere für den deutschen Handel höchst nachteilige Störung des Gleichgewichts zwischen Einfuhr und Ausfuhr steht in nächster Zeit mit dem von der Eisenindustrie in größerem Maßstab geplanten Import englischer Kohle bevor — eine Auswirkung der deutschen Kohlenknappheit infolge der gewaltigen, an Frankreich und Belgien zu leistenden Kohlenlieferungen zur Reparationskto. Insbesondere bei den Hochofenwerken herrscht seit langem ein empfindlicher Kohlenmangel, der etwa 20 Hochöfen zum Stilllegen verurteilt. Um den dadurch verursachten Roheisenmangel zu beseitigen, hatte der Roheisenverband seither ausländisches Roheisen eingeführt. Da dieses Verfahren im höchsten Grade

unrationell ist, beabsichtigt der Verband nunmehr, für die ihm angeschlossenen Hochofenwerke englische Kohle einzuführen und diese der Eisenbahnverwaltung zur Verfügung zu stellen, um von ihr im Austausch die bei der Eisenbahn lagernden Koks mengen zu erhalten. Natürgemäß ist auch dieser Weg sehr kostspielig, da das indirekt aus englischer Kohle erzeugte Roheisen sich erheblich teurer stellt als das in Deutschland produzierte. Um in dieser Beziehung wenigstens einen gewissen Ausgleich zu erzielen, hat die Reichsregierung für die Zeit vom 1. Mai bis vorläufig Ende August genehmigt, daß die nach Deutschland eingeführten Kohlenmengen, im wesentlichen also die englische Kohle, von der Kohlensteuer befreit werden. Eine allgemeine Freigabe der Kohleneinfuhr überhaupt ist dagegen noch nicht beabsichtigt, vielmehr bleiben Einfuhrkontrolle und Einfuhr-Genehmigungspflicht noch unverändert weiter bestehen.

Die selbstverständliche Folge der in Pfund Sterling zu bezahlenden umfangreichen Einfuhr englischer Kohle muß eine weitere starke Erhöhung der deutschen Roheisenpreise sein. Dieses — nächst der ebenfalls erst jüngst verteuerten deutschen Kohle — wichtigste „Nahrungsmittel“ zahlreicher Industrien hat erst in diesen Tagen eine neuerliche Preiserhöhung erfahren, die indessen noch nicht einmal durch den englischen Kohlenimport beeinflußt war. In der letzten Sitzung des Eisenwirtschaftsbundes teilten die Vertreter der Hochofenwerke mit, daß infolge der bedeutenden Erhöhung der Kohlen- und Kokspreise, der Eisenbahnfrachten, der inländischen Erzeugnisse und der Fabrikationskosten, denen nur eine mäßige Verbilligung der ausländischen Erze infolge der Valutabesserung gegenübersteht, eine neue Preis-erhöhung für Roheisen erforderlich ist. Mit Rücksicht auf die gegenwärtige kritische Wirtschaftslage will der Roheisenverband jedoch die sich aus der Verteuerung ergebende Erhöhung der Preise zunächst nicht voll in Anspruch nehmen. Die beschlossenen neuen Preise haben mindestens bis zum 31. Mai d. J. Gültigkeit.

An den deutschen Börsen herrschte in der vergangenen Woche wieder eine Art Panikstimmung, die an einzelnen Tagen zu einer Senkung des durchschnittlichen Kursniveaus um 100 bis 300 Prozent führte. Wieder einmal spielte der Dollarkurs, der vorübergehend bis auf 230 zurückging, eine führende Rolle. Die nähergerückte Möglichkeit einer internationalen Anleihe für Deutschland und namentlich die Meldung, daß der Chef des bedeutendsten amerikanischen Bankhauses, Morgan, sich an den Arbeiten des Sachverständigenausschusses über das Problem einer internationalen Anleihe beteiligen wolle, hatte überall, besonders in New-York, eine Höherbewertung der deutschen Mark zur Folge. Ein paar Tage später trat dann wieder ein gewisser Umchwung ein, da man die Anleiheaus-sichten und den Ausgang der Konferenz in Genua wieder ungünstiger beurteilte. Immerhin kam die neuerliche Aufwärtsbewegung der Devisen- und Aktienkurse sehr bald

wieder zum Stillstand, und eine allgemeine Unsicherheit und Nervosität blieb zurück. Die widerspruchsvollen Möglichkeiten der nächsten Zukunft — das Zustandekommen einer Anleihe nebst etwaiger Währungsstabilisierung einerseits, das Scheitern der Wirtschaftskonferenz durch politische Einflüsse auf der anderen Seite — lähmen einstweilen im deutschen Wirtschaftsleben jede Unternehmungslust.

Von Geschäftsabschlüssen namhafter Unternehmen fanden in diesen Tagen wegen ihrer außerordentlich hohen Gewinnziffern namentlich diejenigen der Badischen Anilin- und Soda Fabrik in Ludwigshafen und der F. Thörls Vereinigten Harburger Oelfabriken lebhaft Beachtung. Bei dem erstgenannten chemischen Werk erreichte das Rohertragnis die gewaltige Höhe von 404,73 (im Vorjahr 194,19) Millionen Mark. Die Unkosten sind auf 90,99 (45,99) Millionen M. gestiegen, und für Abschreibungen sollen 145,53 (80,02) Millionen Mark verwendet werden, so daß der Reingewinn auf 165,26 (65,18) Millionen Mark answillt und die Erhöhung der Dividende auf 30 (20) Prozent für 400 (180) Millionen Mark Aktienkapital sowie eine Verdoppelung der Rückstellungen für Beamten- und Arbeiterpensionen auf 30 (15) Millionen Mark gestattet. Zu der folgenschweren Oppauer Explosionskatastrophe, die im vergangenen Herbst in weitesten Kreisen Aufsehen erregte, wird im Geschäftsbericht ausgeführt, daß bereits im Dezember 1921 die Oppauer Ammoniakfabrik wieder in Betrieb genommen und seit Februar dieses Jahres wieder auf ihre volle Leistungsfähigkeit gebracht werden konnte. Trotzdem ist die Stickstofffabrikation infolge des Explosionsunglücks für das Unternehmen verlustbringend gewesen.

Die genannten Harburger Oelfabriken erzielten im Geschäftsjahr 1921 einen Bruttoertrag von 43,41 gegen 6,87 Millionen Mark im Vorjahr. Der nach Abschreibung verbleibende Reingewinn von 41,98 Millionen Mark hat sich gegenüber demjenigen des vergangenen Jahres von 6,11 Millionen Mark nahezu verdreifacht. Daraus sollen wieder 25 Prozent Dividende sowie diesmal ein Bonus von 50 Prozent zur Ausschüttung gelangen. Auf das alte Kapital von 10,5 Millionen Mark berechnet, bedeutet das die effektive Ausschüttung einer Rekorddividende von rund 300 Prozent! Gleichzeitig wird der Rücktritt des Gründers und Vorstandes F. Thörl und des gesamten Aufsichtsrates erklärt, was mit dem Uebergang der Geschäftskontrolle auf den holländischen van den Bergh-Margarine-Konzern in Verbindung steht.

Eierausfuhr. Wie uns vom Regierungskommissariat mitgeteilt wird, ist die Frist zur Einreichung von Gesuchen zur Beteiligung an der Ausfuhr der auf Grund der Bekanntmachung im „Monitor Polski“ für den Monat Mai bestimmten 200 Waggons Eier bis zum 15. Mai verlängert worden. Den Gesuchen sind beizufügen: 1. eine Bescheinigung über die Handelsberechtigung; 2. eine Bescheinigung der Wojewodschaft über den Besitz von Einrichtungen zur Aufbewahrung der Eier; 3. wenn der Gesuchsteller sich schon an der Ausfuhr im Monat April beteiligt hat, so sind die Abschriften der Papiere, die beweisen, dass der zugewiesene Anteil tatsächlich von seiner Firma ins Ausland versandt wurde, beizulegen.

Erleichterungen im Zahlungsverkehr mit dem Auslande. Um vertrauenswürdige polnische Industrie- und Handels-Unternehmungen von dem Zwange zu befreien, alle ausländischen Zahlungstransaktionen im Wege von Kreditinstituten vorzunehmen — was naturgemäß auf die Preise einzelner Artikel einen ungünstigen Einfluss ausübt — wird das polnische Finanzministerium an große und bekannte Unternehmungen die Bewilligung erteilen, ausländische Valuten direkt einzukaufen, ausländischen Firmen polnische Mark-Konten zu eröffnen usw. usw.; diese Massnahme bedeutet den ersten Durchbruch in der bisherigen Reglementierung des Zahlungsverkehrs in Polen, da solche Transaktionen bisher nur im Wege von unter staatlicher Aufsicht stehenden Devisenbanken zulässig waren.

Eröffnung der Deutschen Gewerbeschau. Die Eröffnung der Deutschen Gewerbeschau München 1922 findet Sonnabend, den 13. Mai, vormittags $\frac{1}{2}$, 11 Uhr, in der Halle I des Ausstellungsparkes statt. Als Ehrenpräsidenten der Ausstellung sind der Reichspräsident, der Reichskanzler, der Präsident des Reichswirtschaftsrates, der Präsident des Reichstages, der Bayerische Ministerpräsident, der Präsident des Bayerischen Landtags, der Regierungspräsident von Oberbayern und der 1. Bürgermeister der Stadt München geladen. Bei dem Festakt werden Aussprachen von Vertretern der Deutschen Gewerbeschau, des Reiches, Bayerns und der Stadt München gehalten. Das Orchester des Nationaltheaters unter der Leitung von Sigmund von Hausegger und der Lehrerchorverein haben ihre Mitwirkung bei der Eröffnung zugesagt. An den Festakt schließt sich ein Rundgang durch die Hallen. Im Hauptrestaurant der Ausstellung ist etwa um $\frac{1}{2}$, 2 Uhr ein Frühstück, zu dem besondere Einladungen ergehen. Am Abend werden die Staatstheater aus Anlass der Eröffnung der Deutschen Gewerbeschau eine Festvorstellung im Nationaltheater veranstalten.

Teer und Teerprodukte.

Auslandsmarkthericht der Fa. Kaiser & Basset, Beuthen O/S., vom 28. IV. 1922.

Die heute schließende Berichtswoche brachte auf dem Teer und Teerproduktenmarkt eine weitere Preissteigerung mit sich. Der enorme Bedarf konnte nur in geringem Maße gedeckt werden. Die ab 20. eingetretene Kohlepreiserhöhung von M. d. 250,— pro Tonne und die am 1. Mai zu erwartende 20prozentige Frachterhöhung läßt auf weiteres Ansteigen der Preise mit ziemlicher Bestimmtheit schließen. Dazu bewirkt die jetzt einsetzende Saison eine noch größere Nachfrage.

Es werden heute frachtfrei Lanaes, renne incl. Ausfuhrabgaben geordert:

Gasanstaltsteer	M. 725,— n. % kg.
Präp. oder dest. Teer	750,— p. % kg.
la. Steinkohlenteerhart	750,— p. % kg.
bech 65/75	800,— p. % kg.
Carbolinum	850,— p. % kg.
Cresotöl	775,— p. % kg.
Anthracenöl	800,— p. % kg.
Eisenlack, tielschwarz	1750,— p. % kg.
Klebmasse, la. Qualität	750,— p. % kg.
Roupar-thalin-Warm-	
preßgut	1150,— p. % kg.
Reinnaphthalin in	
Schuppen	2200,— p. % kg.

Deutsches Provinzialrankenhaus

in der Provinz Polen, in gesunder Gegend, (nahe Wald und Wasser) landschaftlich schön gelegen.

nimmt für die Sommermonate Retorvolenszenten und Leichterante

auf (anfechtende Krankheiten ausgeschlossen).
Pensionspreis 1000—2000 Mk bei bester Verpflegung. Auf Wunsch auch ärztliche Behandlung. Aufnahmebeginn: 1. Mai. Anfragen sind an die Geschäftsstelle unter Chiffre „Genesungsheim“ zu richten. 2215

Otto Bunzel, Züchterei, Dressur-Anstalt und Rassehundehandlung

in München 25 (Deutschland) Seidenkallertstr.

Be fand von Rassehunden in alle Länder

Verkauf beständig reinerfäße Hunde aller Rassen, auch gut dressierte, mit Garantie und Ankauf in gutem Gesundheitszustande in allen Ländern. Katalog nebst Preisliste gegen Einsendung von 100 Mark. Bei Anfragen Rückporto beifügen. 2267

Sür schnell enischlossenen Käufer!

Dampfsägemühle, 3000/000 Stück Jahresproduktion, unerschöpfliches Brennholz, sehr gute Gebäude, Herrenhaus, Garten und ca. 40 H. Acker (Weizen) unmittelbar an der Staatsstr. und nicht weit von der deutsch. Grenze als Liquidat. Obj. sofort verkäuflich. Off. an UTECH in Gdansk. W. Wyrzyk (polskanski). 2265

Tüchtige

Strumpfwirker

(Aufstoßer)

2210

für Standardmaschinen gesucht.

Adolf Kesch, Sienkiewicza 65.

Werkmeister

Uf solvent der Masch.-Bauschule Düsseldorf, sucht sich nach der Heimat (Polen), zuzieh im Auslande, erfährt im Hoch-Brückenbau, Maschinenwesen, Werkzeugen, Spezl. für warme Mutter-Schraubenfabrikation. Off. unter „S.“ an die Geschäftsstelle d. S. B. erbeten. 2260

Stuhlmeister

mit engl. Wobstühlen und im W. ereifach überhaupt bestens vertraut, der Landesprachen in Wort und Schrift mächtig, sucht Stellung, auch auswärts. Offerten unter „Stuhlmeister“ an die Geschäftsstelle d. S. B. erbeten. 2244

Heiratsgesuch!

Alleinstehende Witwe (Deutsche) aus gutem Hause mit eigener Wohnung und Vermögen sucht die Bekanntschaft eines anständigen gebildeten Herrn bis 60 Jahre in guter Stellung zwecks Heirat. Off. unter „Olga Reumann“ Postfach 10000, Leipzig. 2262

Sämereien

ausländische Neuheiten sind zu haben in der Drogerie Arno Dietel, Lodz, Petrikauer Str. 157.

Zu vermieten

3 größere Geschäftslokale

Zu erfragen bei

Thomas & Rubinstein, Petrikauer 85.



Der Erfolg liegt auf der Hand!

Wenn Sie ständig in der
Lodzer Freien Presse inserieren.

Zylindermacher und Gattler

gesucht.

2259

Evangelista-Strasse Nr. 10.

Gelegenheitskauf
für Witte und Tüpfel II
Verkauf sehr billige schwarze u. geschliffene Den für Stücken und kleine Messingreifen für Räder sowie Barrieten der Konkurrenzpreise. 2261
Opelna 22, in der Schiffererei.

Stotté, Etamin, Batist

A. Tegloff & Co.,

Petrikauer Straße 100, Telefon 541.

in Großen und Ganzen die Aussagen der Mutter. Melba Kowalski war schon von Geburt an krank. Sie äußerte sich zu ihrer Schwester, daß ihr Mann an der Krankheit schuld sei. Jengin war bei der Operation ihrer Schwester zugegen. Sie konnte feststellen, daß Kowalski sich der Krankheit seiner Frau gegenüber teilnahmslos und gleichgültig verhielt. Die Ermordete habe ihr auch erzählt, daß Kowalski ein gewisses Pulver in ein Glas mit Wasser geschüttet habe, das sie trinke sollte.

Verteidiger Kempner stellt Fragen betreffs der in der Kriminallisten Wohnung erstatteten Angaben der Bronislawa Karmierczak, die die Verhaftung Karmierczaks und Cyrans zur Folge hatte, und erwidert, daß er eingehend über die näheren Verhältnisse nachforscht.

Darauf beruht der Vorlesung eine Unterbrechung der Verhandlungen bis 6 Uhr abends am 11. Mai. Nach der Wiedereröffnung der Verhandlungen wird Frau Wender, eine Schwester der Ermordeten, vernommen. Jengin war am Unfallsort in der Wohnung der Mutter. Melba war um 8 Uhr aus dem Hause gegangen, um Kleider zum Delatieren zu tragen. Etwa dreiviertel Stunden nach dem Weggang der Schwester hörte Jengin einen furchtbaren Schrei. Die Mutter öffnete und erblitzte die tödlich verwundete Tochter an der Tür. Jengin sagt an, daß ihre Schwester das abends selbst allein ausging, da sie sich vor ihrem Mann fürchtete. Mit anderen Worten hatte sie keinerlei Zweifel. Als Jengin die sterbende Schwester sah, sagte sie: „Das hat nur ihr Mann getan.“

Es folgen die Jengen Olga Dör, Julian Maier und Eugenie Uchto. Letztere wird vom Verteidiger gefragt, ob sie nicht schon in einem Briefe Jengin gemeldet war, wo gegen Kowalski verhandelt wurde. Jengin wird verlesen und gibt aufweichernde Antworten. Feldscher G. L. S. Mann war bei der Operation zugegen. Er gibt an, daß das Honorar von der Familie der Frau bezahlt worden war. Anna Kretschke gab an, daß Kowalski am Tage vor dem Mord an der Ecke der Obanla- und Andzejstraße. Da war J. C. C. gibt an, den Kowalski am Sonntag vor dem Mord in der Andzejstraße gesehen zu haben. Bernhard Reppel wurde in die Wohnung der Frau Karmierczak gerufen, als die Frau des Karmierczak dort ihre Angaben über die Mordtat machte. Dann holte er die Polizei. Den Namen der Frau hat er nicht gehört. Verteidiger Robynski nimmt den Jengen in ein Kreuzverhör, jedoch kann dieser nichts Positives berichten. Sophie Oleszko w. berichtet, daß Frau Kowalski ihr gesagt hätte, ihr Mann hätte schon zwei Anschläge gegen ihr Leben gerichtet. Marie Kabinowka, die Tochter des Besitzers der Delatieranstalt (Petrikauerstr. 200) bestätigt, daß Frau Melba Kowalski am belagerten Tage zu ihren Arbeit gebracht habe. Der nächste Zeuge Alexander Klimiowski, Kriminalpolizist, hat die Ermittlungen in Sachen der Ermordung der Kowalski geleitet. Er berichtet darüber ungefähr folgendes:

Vor etwa 1 1/2 Jahren versuchte ein gewisser Jan Karmierczak dem Kowalski die Briefschlüssel zu stehlen. Kowalski bemerkte dies, hielt den Karmierczak fest und sagte ihm, daß er ihm die Möglichkeit geben werde, auf andere Weise etwas zu verdienen. Kowalski ließ ihn am nächsten Abend zu sich kommen. Karmierczak begab sich zu Kowalski und wurde von ihm mit Schnaps bewirtet. Darauf forderte er ihn auf, seine Frau zu ermorden. Einen Browning und einen Dolch versprach er ihm zu beschaffen, es wäre jedoch besser, meinte er, daß sie erschossen würde. Als Belohnung versprach Kowalski 600.000 Mark, 2 Anzüge, 2 Mäntel, 2 Paar Schuhe und überhaupt alles, was zur Bekleidung gehört. Karmierczak ging auf diesen Vorschlag ein. Kowalski gab ihm sofort 10.000 Mark, worauf beide ständig in dem Kaffeehaus an der Ecke der Obanla- und Andzejstraße zusammenkamen, wo Karmierczak ab und zu Geld erhielt. Dabei drängte er den Karmierczak, er möchte seine Frau so schnell als möglich beseitigen. Waffen hatte er bereits geliefert und zwar: einen Browning „Foster“, einen in Holz gefassten Dolch von 25 cm. Länge, ein Messer und 12 Revolverkugeln. Karmierczak kannte die Frau des Kowalski nicht; dieser zeigte sie ihm. Ungefähr zwei Wochen vor der Mordtat begab sich Kowalski selbst in die Wohnung des Karmierczak, da dieser sich eine lange Zeit nicht gezeigt hatte. Er machte dem Karmierczak Vorwürfe, warum er nicht mehr auf Beobachtung komme. Karmierczak gab vor krank zu sein, worauf ihm Kowalski wieder Geld gab.

Karmierczak konnte sich dennoch nicht entschließen den Mord zu begehen. Eines Tages kam zu ihm Bronislawa Karmierczak, dem er diese ganze Sache erzählte und ihm den Vorschlag machte, mitzubestehen. Cyran ging darauf ein. Beide begaben sich einmal in Begleitung von Kowalski auf Beobachtung, einmal am 26. Oktober und dann an den Mordtag, dem 27. Oktober. Am 26. erhielten sie an der Ecke der Obanla- und Andzejstraße von Kowalski 2500 Mark und eine Flasche Schnaps. An diesem Tage jedoch bekamen sie von Kowalski nicht zu Gesicht. Am nächsten Tage kam Cyran zu Karmierczak, nahm den von Kowalski gelieferten Revolver und den Dolch, wußte Karmierczak seinen eigenen Revolver zu sich zu nehmen, und beide begaben sich in das bekannte

Kaffeehaus, wo sie den von Kowalski erhaltenen Schnaps tranken. Kowalski blieb draußen. Von Zeit zu Zeit schaute er durch das Fenster hinein, da er den beiden nicht traute. Nach einer halben Stunde verließen sie das Kaffeehaus. Kowalski teilte ihnen mit, daß seine Frau eben zur Stadt gehe, und zeigte sie ihnen. Frau Kowalski begab sich nach der Petrikauer Straße 200, wo sie in einen Boden eintrat. Die 3 Mordtaten folgten ihr nach. Nach 10 Minuten kam Frau Kowalski aus dem Boden heraus und ging nach Hause. Die drei Männer folgten ihr auf dem Fuße. Karmierczak blieb vor dem Hause stehen. Pflüchthörte er einen durchdringenden Schrei. In dem Augenblicke stürzte auch schon Cyran auf die Straße hinaus, worauf sie sich beide mit der Straßenbahn entfernten.

Am nächsten Tage begaben sich beide zur Wohnung Kowalski, wo sie von dessen Mutter von seiner Verhaftung erfahren. Sie ließen sich Geld geben und kamen auch später wieder, solchen hielten die Aussagen des Jengen Karmierczak, stellt der Verteidiger des Cyran den Antrag die auf den Aussagen der Karmierczak beruhenden Angaben des Jengen nicht zu akzeptieren, da Bronislawa Karmierczak von ihrem Mord der Verweigerung der Aussagen Gebrauch gemacht hat. Es empfahl sich da über eine längere Debatte, da der sämtliche Verteidiger und der Staatsanwalt teilnahmen. Das Gericht lehnt den Antrag des Verteidigers ab. Nach dem Verhör des Jengen Karmierczak werden die Verhandlungen bis gestern, Donnerstag, 10 Uhr morgens vertagt.

Zweiter Verhandlungstag.

Am zweiten Verhandlungstage wurde als erster Zeuge Josef Kruczkowski, der im Hause von Kowalski wohnt, verhört. Kruczkowski fand mit dem Jengen Maier und sah Kowalski aus der Stadt kommen. Kowalski sprach mit ihm und trennte sich von ihm um 6 1/2 Uhr abends. Beim Gehen lud er Maier noch zu sich ein, daß er ihm einen Anzug, den Kowalski bei ihm festhielt, anprobieren.

Die Polizeibeamten Roman Kopinski und Stanislaw Witkowski haben mit Karmierczak und dem Kommandanten der Geheimpolizei Prygurski die Unternehmung geführt. Ihre Aussagen decken sich mit denen des Karmierczak am ersten Verhandlungstage. Kommandant Prygurski erwähnt nur noch, daß ihm als er sich zum Totort begab, hatte Frau Karmierczak erklärt, daß dies nur ein Nachspiel von Gustav Kowalski sein könne. Während der Aussagen des Kriminalbeamten Prygurski verlangt Karmierczak das Wort und sagt, daß Prygurski den Cyran in seiner Wohnung geschlagen habe. Verteidiger Kempner bringt den Jengen durch Fragen in Verlegenheit. Ebenso wird der nächste Zeuge, Polizist Barczak durch die Frage der Verteidiger in die Enge getrieben und wird in seinen Antworten unsicher. Die Jengen Melba Jahn und Lydia Reffler, die in der Fabrik des Kowalski angestellt sind, bestätigen, daß Kowalski am Mordtage die Fabrik kurze Zeit nach 5 Uhr verlassen habe. Der Vergütungsbeamte Witold Engel sagt aus, daß er Kowalski um 6 Uhr 25 Minuten vor seinem Hause stehen gesehen habe. Dies bezeugt er durch sein Kontrollbuch. Jan Barloga, Wächter bei Kowalski, sah diesen um 6 Uhr 10 Minuten aus der Stadt kommen. Die Jengen Josef Miller und Konstanty Gokynski berühren in ihren Aussagen das eheliche Zusammenleben der Eheleute Kowalski. Der Zeuge Adolf Anzorg bestätigt, daß Kowalski bei ihm 25.500 Mark für die Eheleute Kowalski hinterlegt hatte. Das Geld wurde der Melba Kowalska ausbezahlt.

Die Verhandlung wird hierauf bis 6 Uhr abends unterbrochen.

Evangelischer Vortrag. Am Sonntag, den 14. Mai, hält Herr W. S. Jensen im „Gelben Saale“ des Hotels Maniueff in ev. Sprache einen Vortrag über das Thema: The Psychical Phenomena (Psychische Erscheinungen). Beginn um 3 Uhr nachmittags. Inhalt: Offenbarungen der Sterbenden, Fernsehen, Vorahnung, Telepathie, Doppelgänger, Spukhäuser, Spiritismus und spiritistische Erfahrungen.

Die Spenden in unserer Stadt. In der Zeit vom 30. April bis zum 6. Mai extrahierten an anstehenden Krankheiten: an Typhus 3 Personen; an Unterleibs typhus 8 Personen; an der Ruhr 4 Personen (1 Todesfall); an Scharlach

3 Personen; an den Masern 5 Personen; an Keuchhusten 2 Personen; an Gehirnarterienanomalie 1 Person (1 Todesfall); an der akuten Infektion 1 Person (1 Todesfall). An der Schwindsucht starben in dieser Zeit 28 Personen. Von der Gesellschaft „Einmal Parade!“ Der Rettungswagen dieser Gesellschaft wurde im Monat April zu 142 Kranken gerufen. Im Ambulatorium, Septimiana 58, wurden an 305 Kranke ärztliche Ratssätze erteilt. In der Rettungsgesellschaft sowie im Ambulatorium sind 9 Ärzte beschäftigt. Hiervon werden alle Bemühungen unserer Stadt, ohne Unterschied der Religion und des Standes, erteilt.

Spenden

Und wird geschrieben: Auf der Silberhochzeit der Eheleute Paul und Johanna wurden für die Wohltätigen 1400 Mark durch Herr Gertrud Kowalski gesammelt. Danke den vielen Spendern. Walter J. Dietrich.

Aus dem Reiche.

Batzen. Von der evangelischen Gemeinde. Im Monat April wurden in der evangelischen Kirche 10 Toden und 10 Mädchen (im ganzen 20 Kinder) getauft, gestorben sind 19 Personen (8 Männer, 7 Frauen, 3 Kinder und 1 Mädchen), aufgebahrt wurden 17 Gestorbene.

— Von der Schlossermeister-F. J. — Vor einigen Tagen hielten die Schlossermeister unter dem Vorsitz des Oberleiters, Herrn Ludwig Schimanski, im Beisein von 15 Mitgliedern ihre Monats-Sitzung ab. Es wurde der Vermögensbericht vorgelegt und von allen Anwesenden in der besten Ordnung befunden. 7 Beschlüsse wurden einstimmig, 5 Ausgewählte freigesprochen und ein Geselle in die Zahl der Meister aufgenommen.

— Von der Schneidermeister-F. J. — Dieser Tage hielten die Schneidermeister eine außerordentliche Generalversammlung ab. Da im vorigen Jahre beide Oberleitern gestorben sind, so ernannte Herr G. Goldbach die Sitzung um 4 Uhr nachmittags. Auf der Tagesordnung stand die Wahl der beiden Oberleitern sowie auch der beiden Vorstandsmitglieder. Gewählt wurden folgende Herren: Oberleiter G. Schwarzbach, Nebenleiter G. Schürle, zu Beisitzern: Inszenator und G. Gerber.

Wahlmessen. Gastspiel der „Deutschen Sänger“. Am Sonntag, den 14. d. Mts., gibt die Solger Deutsche Bühne hier ein Gastspiel. Zur Aufführung gelangt die mit großem Erfolg in Lodz gegebene Posse mit Gesang „Die Wunderschöne“, die auf die Nachkommen der Zischaner sehr stark wirkt.

Brzezyn Jahresabschluss der Stadt Brzezyn. In der letzten Sitzung der Stadtverordnetenversammlung wurde der Jahresabschluss der Stadtkasse für das Jahr 1921 bestätigt. Laut Voranschlag vom 1. April 1921 sollte für drei Quartale 1921 einkommen: 10.185.000 Mark, laut Abschluß sind eingekassiert M. 19.418.277,86. An Ausgaben waren vorgesehen M. 10.185.000, tatsächlich sind laut Abrechnung verausgabt: Mark 16.884.522,53. Diese Unterschiede sind durch das Fallen der Werta zu erklären. Die Aktiva der Stadtkasse vom 31. Dezember 1921 bestand aus: Barbestand der Kasse M. 2.538.755,33, an Forderungen (Guthaben) M. 2.272.274,69, zusammen 4.808.030,02, laufende Schulden M. 3.762.587,18, Reinkasse M. 1.045.442,89. Zu bemerken sei noch, daß die Stadt nur 2 Millionen langfristige (6 1/2 Jahre) Schulden hat. Aus obigem ist ersichtlich, daß die Finanzlage der Stadt Brzezyn im Vergleich anderer Städte die beste ist. Außerdem besitzt die Stadt an Immobilien ein Elektrizitätswerk, Schlachthaus im Gesamtwerte von 300 Millionen Mark.

— Neue Bank. In Brzezyn wird eine Abteilung der Warschauer Kreditbank eröffnet. Der Mangel an einer Bankinstitution hat sich in Brzezyn schon lange fühlbar gemacht.

Warschau. Ein geheimnisvoller Tod. Vor einigen Tagen verstarb der Oberleutnant Emil Arnold in Warschau nach der Abendmahlzeit heftige Schmerzen; trotz sofortiger ärztlichen Hilfe starb er im Verlaufe von 15 Minuten an Herzschlag. Der Verstorbene war Leiter eines Pferdebestandes und hatte am Vortage 11 Millionen erhoben. Von dieser Summe wurden jedoch nur 8 Millionen in einer dicht gefüllten und verschlossenen Schreibschublade gefunden. Die fehlenden 3 Millionen, die schon in einem handschriftlichen untergebracht waren, sind verschwunden, wahrscheinlich in der Zeit, als die erschrockene Zimmerinhaberin sich um Wächter begab und das Zimmer sich mit ungebetenen Jengen füllte. Die für den nächsten Tag bestellte Offizierskommission zum Anfall von Pferden erwartete ihren Chef vergeblich. Nach langem Warten begab sie sich in die Wohnung des Oberleutnants und erfuhren dort seinen plötzlichen Tod.

Wyszogród. Amtseinführung. Am Sonntag, den 7. Mai, wurde hier in Anwesenheit des Herrn Pastor Jahn aus Jgierz Pastor Nadrang durch Generalintendanten Pastor Wursche in sein Amt eingeführt.

Ermsberg. Ein Gasfalsch Betrüger. Die Ermsberger Polizei verhaftete wegen Betrugs den Grafen Enslach, Dembinski. Mit Hilfe eines gefälschten Briefes verkaufte er eine Säge, welche die Besten eines gewissen Mäler war.

Lloyd George bereitet neue Verhandlungsmöglichkeiten vor.

Genua, 11. Mai. (Nat.) Die Tatsache, daß gestern eine ganze Reihe von Angelegenheiten dem politischen Ausschuss überwiesen wurde, wird dahin gedeutet, daß Lloyd George bestrebt sei, neue Verhandlungsmöglichkeiten zu schaffen, für den Fall, daß sich die Verhandlungen mit Rußland verschärfen sollten. Wakaebenbe italienische Kreise sind der Ansicht, daß Lloyd George, der vor einer Woche mit einer Vertagung der Konferenz einverstanden war, heute gegen die Vertagung sei.

Unterzeichnung eines deutsch-ukrainischen Vertrages.

Warschau, 11. Mai. (Polpress.) In Berlin wurde vom deutschen Außenminister anerkannt und vom Vertreter der Sowjetunion in Deutschland Kowalski andererseits, ein Vertrag über die Anknüpfung normaler diplomatischer und Handelsbeziehungen zwischen beiden Staaten, unterzeichnet. Zum deutschen Vertreter in der Ukraine wurde Herr G. ernannt, der in den nächsten Tagen in Kiew einreisen soll.

Seim.

11. Mai. 305. Sitzung.

Der Sejm marschall gibt das Urteil des Ehrengerichts in der Angelegenheit des Abg. Dieckl gegen den Abg. Stapinski bekannt. Das Ehrengericht hat entschieden, daß sich der vom Abg. Dieckl dem Abg. Stapinski in der Sejmung vom 24. Februar 1920 gemachte Vorwurf als völlig grundlos herausgestellt hat.

Abg. Opala berichtet über die Einführung der mitteleropäischen Zeit und begründet die Notwendigkeit der Einführung aus Rücksicht auf den gleichmäßigen Bahnverkehr.

Das Gesetz wird in zweiter und dritter Lesung mit dem Vermerk angenommen, daß vom 1. Juni die Amtszeit um 8 Uhr morgens zu beginnen hat.

Abg. Diamant berichtet über die Gesetzentwürfe über das Verbot der Verbrennung von Erdoöl. Der Gesetzentwurf wird angenommen. Ebenso wird in zweiter und dritter Lesung das Gesetz über die Ratifizierung der polnisch-französischen Abmachung, bezüglich der Gize und sozialen Dohut, an der die polnischen Arbeiter in Frankreich in gleicher Weise teilhaben sollen wie die Franzosen, angenommen.

Sodann gelangte der Bericht des juristischen Ausschusses hinsichtlich des Gesetzes über die Beschäftigung von Beschränkten in Erbschaftsangelegenheiten in den Ministerratsanträgen von Polesie, Wolynat, Nowogrod und teilweise von Blainstot, zur Annahme.

Abg. Biebertmann beantragt die Einbringung einer Erneuerung zum Gesetz über die Verantwortlichkeit der Militärpersonen bei Vergehen aus Gewinnsucht.

Abg. Garglas beantragt gleichfalls eine Erneuerung zum Gesetz über die Gewinnsucht, Zivilbeamte betreffend.

Die Kammer schreitet zur Abstimmung über den Antrag des Abg. Daszynski in folgendem Wortlaut: „Der Sejm fordert den Finanzanschuß auf, den Haushaltsentwurf des Innenministers bis zum 15. Juni d. J. vorzulegen. Sollte dieser Aufforderung nicht Folge gegeben werden, so wird der Sejmarschall die Angelegenheit rücksichtslos am 11. Juli d. J. auf die Tagesordnung legen.“ Zu diesem Beschluß sagt der Abg. Glominski hinzu, die Abstimmung möchte nicht am 11. sondern am 1. Juli erfolgen.

Der Antrag wird mit der Verbesserung des Abg. Glominski von der Kammer angenommen.

Nun wird zur Verhandlung über die Wahlordnung geschritten.

Abg. Autoslawski begründet den Antrag der Nationalen Volksverbindung, wonach nur eine die polnische Sprache in Wort und Schrift beherrschende Person Mitglied der Kommission sein darf.

Die Abg. Niebiałowski und Mickiewicz sind für Beibehaltung der ursprünglichen Fassung, da noch viele Polen die polnische Sprache im Wort und Schrift nicht beherrschten, besonders beherrschte ein bedeutender Teil der Bevölkerung in den östlichen Grenzgebieten die polnische Sprache nicht genügend.

Zu diesem Artikel beantragt die Wysocka-Gruppe die Verbesserung, daß die Möglichkeit aller Glaubensbekenntnisse und die staatlichen Funktionen nicht Mitglieder der Kommission sein dürfen. Diese Verbesserung wird von Abg. Baginski begründet, der behauptet, daß der Sejm die einzige Person sei, der gegenüber sich das Gesetz illu-

forisch erweise. Abg. Autoslawski charakterisiert die Angaben Baginskis als der Würde der Verhandlung nicht entsprechend und sieht in der Formulierung des Antrages der Wysocka-Gruppe, nämlich in der Zusammenstellung der Kommission mit der Polizei, die Absicht, die Möglichkeit zu verunglimpfen. Die Argumente des Abg. Baginski seien eine unerbürdliche Erniedrigung der Verhandlungssache.

Zu Laufe der weiteren Verhandlungen werde die Abschnitte 6, 7 und 8, die von öffentlichen Bekanntmachungen in Gemeinden, Wählerverzeichnis und Kandidatenlisten handeln, und im ganzen bis zum 61. Paragraphen, erledigt.

Nächste Sitzung: morgen.

Revolutions-Drama aus Rußlands Bolschewizentagen!

P 16 — Mai — 16
R „Wenn
E das
M Blut
I spricht“
E von Dr. v. Behrens.
R 16 — Cegielińska — 16

Deutsche Bühne, Lodz.

Vorverkauf der Eintrittskarten in der „Lodzer Freien Presse“, Petrikauer 86 v. 8 Uhr früh bis 8 Uhr abends täglich. Preise: 6.500 Mark, Balkon 600—900, Logenpl. 2.000, Parterre 900—1700. 2188

Letzte Nachrichten.**Unterscheidung eines englisch-amerikanischen Vertrages.**

Seafielb, 11. Mai. (Pat.) Englische Blätter berichten, daß zwischen England und Amerika ein Vertrag ausgearbeitet wurde, laut dem die Vereinigten Staaten das englische Protektorat über Palästina anerkennen, wogegen England dem amerikanischen Handel und der Industrie, dem Zutritt in Palästina sichert, wobei England selbst den Schutz der amerikanischen Bürger übernimmt.

Polnische Börse.

Warschau 11. Mai.	
Millionówka	1740-1825 1730
4% proc. Pfdb. d. Bodenkreditges.	278-288
1. 100 Rbl.	55 1/2 - 56 1/2
4% proc. Pfdb. d. Bodenkreditges.	270-275
2. 100 Rbl.	55 1/2 - 56 1/2
5 proc. Obl. d. Stadt Warschau 15/16	270-275
Valuten:	
Dollars	3985-4020 3990
Frank. Franks	26 1/2 - 26 3/4
Checks:	
Belgien	8 3/4 - 8 1/2
Perlin	14 1/2 - 14 3/4
Danzig	14 1/2
London	1797 - 1802 1798
New-York	40 0 - 4 1/4 40 3/4
Paris	878 - 872 874
Prag	79 7/8

Schweiz Wien788-787 1/2
47 1/2 - 47 12 1/2**Aktionen:**

Kreditbank 1.-5. Em.	2450-2550
6.	2300-2400
Westbank	2800-2700 2925
Warsch. Ges. d. Zuckerfabr.	22500-23500
Pirley	1000
Holz Industrie	1800
Kohlengesellschaft	2950-2800 2950
Lilpop	2735-2825 2800
Modrzejewski	42 0 - 42 1/2
Ostrowicer Werke	7750-7800 7750
Rudski	2500 2550 2550
Karasiński & Ortwein	50 1/2 50 1/2 50 1/2
Starachowice	6250 6100
Zyrardow	20 1/2 19 1/2
Schiffahrtsgesellschaft	2200 2100 2225
Naphtba	85
Pociak	1500 1540
Borkowski	

Baumwolle.

Bremen, 10. Mai. Baumwolle 185.60, 185.60.
New-York, 10. Mai. Loco 20, Mai 19.63, Juni 19.15, Juli 19.35, August 19.45, September 19.39. Zuteilung 22 000.
New-Orleans, 10. Mai. Baumwolle loco 18 1/2.

Hauptverteilung Adolf Kargel.
Verantwortlich: für Politik: Hugo Wietesorek, für Lokals und den übrigen unpolitischen Teil: Adolf Kargel; für den Anzeigenteil: Gustav Ewald: Druck und Verlag: Verlagsgesellschaft „Börsen Freie Presse“ m. b. H. Leiter Dr. Eduard v. Behrens.

ODEON

Heute Premiere!

Heute Premiere!

„Die Abenteuerin aus Monte-Carlo“

Drama in 3 Epochen auf Grund der wirklichen Abenteuer der Gräfin Stanley.

In der Hauptrolle die bekannte Ellen Richter.

1. Epoche**„Die Favoritin des Schah“**

Drama in 6 Akten.

1. Epoche

1202 Herrliche Naturaufnahmen der Großstadt Paris, des Mitteländischen Meeres, der Riviera, Monte-Carlo (Inneres des Spiel-Palastes) Mentone, Nizza, Nervi Beginn der Vorstellung um 4.30 Uhr nachm. Rapallo, Genua und Barcelona.

Am Sonnabend, den 13. Mai, 8 Uhr abends, findet in der Aula des Deutschen Gymnasiums ein großes

Instrumental- und Vokal-Konzert

Statt, veranstaltet vom Verein deutschsprechender Katholiken in Lodz, dessen Reinertrag je zur Hälfte für unbemittelte Schüler u. Schülerinnen des Deutschen Gymnasiums und zur Ausbesserung der Orgel in der St. Kreuz-Kirche Verwendung finden wird.

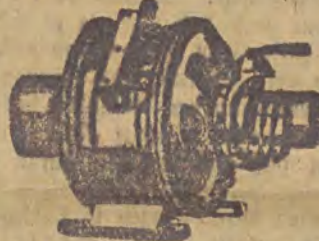
Im Programm, das sehr reichhaltig sein wird, sind unter and. vorgesehen: Streichkonzert, Gesangs- und musikalische Soli, ein erstklassiges Gesangsquartett, Klavier- und Cello-Vorträge und dergl.

Eintrittskarten sind im Vorverkauf bei Herrn Arno Dietel, Petrikauer Straße 157, in der Expedition der „Lodzzer Freien Presse“, Petrikauer Straße 86, und in der „Neuen Lodzer Zeitung“, Petrikauer Straße 15, zu haben.

Teichmann & Mauch

Elektrotechnisches Installationsbüro und Reparatur-Werkstätten

Lodz, Petrikauer Straße 240.



Reparaturen von Elektromotoren, Dynamomaschinen, Transformatoren, Koch- und Heizapparaten sowie alle in das Fach schlagenden Arbeiten. Prüfung von Blühleitern, Installation von elektrischen Licht- und Kraftanlagen.

Lager von elektrischen Installationsmaterialien

Dr. med. H. Lubitz

Wiatrowska Str. 26
Spezialarzt für Haut, Haut- und Geschlechtskrankheiten. Behandlung mit Röntgenstrahlen. Sprechstunden von 11-1 und 5-8, für Damen von 2-5.

Dr. J. Lipschütz

jur. u. nat. Med. Dr.
Spezialarzt für Kinderkrankheiten. Sprechst. von 4-5 Uhr nachm.

Verlangt überall!

„FOSFALINE“
von Dr. Monikowski.
Ideales Nahrungsmittel für Kinder und Erwachsene. Vertreter: 2027

Ing. Stanisław Galewski

Lodz, Petrikauer Straße 189.
Mehrsprachiges Konversationslexikon 23 Bände, 1. Reihe, elektrische Installation u. 3 Zimmer und Küche zu verkaufen Bulcinasta Nr. 156, Bohn. 12.

Holzhaus

mit 13 Wohnungen, dicht an der Hglerzer Chaussee gelegen, zu verkaufen. Adressen: 2245
Breiter Str. 8, beim Eigentümer zu erfragen.

Kauf:

Brillanten, Gold, verschiedene Schmuck, alte Bäume, Konstantiner 7. Witz, letzte Offiz. 1. Stod. 1815

Wichtig für Bienenzüchter!

Aus mir anvertrauten Wachs fertige ich aus einer Walzpresse künstliche Waben für Bienen verschiedener Größe an. Eduard Bystrzycki in Anbrze wo be. Lodz. Abzugeben bei Herrn Friedrich Kasper, Bulcinasta 147.

Stuhlmeister

mit Gorb- und englischen Stühlen bestens vertraut, sucht Stellung. Off. unter „Perfekt“ an die Geschäftsst. d. Bl. erbeten.

Perfekte Schneiderinnen

werden gesucht bei H. Hauser, Wladyslawstr. 31 B. 56.

Langes Mädchen

zur Beaufsichtigung eines zweijährigen Kindes tagsüber gesucht. Zu melden von 11 bis 1 Uhr bei Frau Ritter, Petrikauer Straße 85.

Tüchtiger Särbermeister

für Städt. Leichenmaterial und Kamengarn, in ungenutzter St. Luna, wünscht seinen Posten per bald zu verändern. Gefällige Zuschriften erbeten unter „A. C.“ an die Geschäftsst. dieses Blattes.

Eine gut erhaltene

Muldenpresse
wird zu kaufen gesucht. Gefl. Offerten Petrikauer Str. Nr. 210 im Comptoir.

„Der Baltische Philatelist“

(Vierteljährliches, reich illustriertes Fachblatt). Nr. 4/5 — 88 Seiten mit vollständig. Weltatlas-Katalog (16 Seiten) dreisprachig, M. 8.— auf Verlagskonto: Königsberg in Pr., 9818. Jahresabonnement M. 15. Briefmarkenhaus und Verlag GEORG H. JAEGER, Libau-Lettland. Mitglied D. V. S. B. Berlin. Händlervereine Wien Paris, Washington (V. S. D. A. Inc.) Bankkonto: Deutsche Bank. 2680

Technisches Büro

Ing. S. Lebenhafi
Petrikauer Straße 131.
Kraft- und Lichtanlagen.
Am Lager Motore von 135 PS. bis 1 PS. 1836
Vertreter der „Vei. für elektrische Industrie“.

Regelmäßiger Dampfer-Verkehr 2289

Danzig-Finnland u. vice-versa

2 mal monatlich.

John Nurminen G.m.b.H. Danzig

Brief-Adresse: Vorstädtischer Graben 44
Telegraph-Adresse: Johnurminen Danzig

Reeder, Schiffsmakler und Befrachtungsagenten
Waren-Spedition, Einlagerung von Transitwaren
Holzlagerpl., Versicherungs- u. Bergungsagenten

Gleimhaus: John Nurminen O. J. Helfingfors
Titeln: Wiborg, Hangö, Åbo, Raumo, Reväl

Schreibmaschinen.

Continental, Mercedes, Underwood, Remington, Faber, Repaturen etc. Billigste Quelle. 2284

Adolf Goldberg, Andrzejestr. 1.

**Holzriemen-Scheiben**

in allen Dimensionen

bis zu 5 m Durchmesser und 500 mm Breite für jede gewünschte Kraftübertragung liefert in jeder Menge

Lipniker Holzindustrie

Biala bei Bielitz.

Komorowitzer Straße 23, Tel. 61.

Spezialfabrikation von Holzriemen-Scheiben und Modellen.
Größtes und leistungsfähigstes Unternehmen dieser Art in Polen. — Tagesproduktion über 100 Scheiben.
Konkurrenzlose Preise.

EXPORT UND INDUSTRIE

VEREINIGT MIT

HANDEL UND INDUSTRIE

REDAKTION UND ADMINISTRATION:

WIEN VI., AMERLINGSTRASSE 19.

Telegraph-Adresse: HUI.

Das beste Insertionsorgan für jeden Geschäftsverbindung Suchenden stellt — durch seinen hervorragend organisierten Auslandsnachrichtendienst, schnellsten und besten Verbindung zwischen Erzeugern und Verbrauchern her, kommt in aussergewöhnlich grosser Auflage in die Nachfolgestalten, den Balken, das gesamte Ausland und Uebersee, und ist durch seine grossangelegte Kartotek in die Lage versetzt, jedem Artikel das richtige Absatzgebiet zu erschliessen.

Verlangen Sie gratis Probenummer!

Verlangen Sie gratis Insertionskostenantrag!

Abonnementspreis für 24 Nummern (ganzjährig):

Oest. Kr. 200.—, Lit. 200.—, schw. Fr. 20.—, franz. Fr. 100.—, Dinar 150.—, belg. Fr. 10.—, span. Pes. 100.—, Holl. G. 30.—, schwed. Kr. 40.—, Doll. 10.—, Russen Rubel 100.—

„Export u. Industrie“, Wien VI.

Sabriklokal

besonders geeignet für 2 Spinnerei, ab 1 Juli d. J. zu vermieten. Reflektanten belieben ihre Adresse unter „S. E. 203“ in der Geschäftsstelle d. Blattes niederzulegen.

Webmeister-Designateur

guter Kalkulator, Absolvent einer Schule in D. Land, mit mehrjähr. Praxis bis zuletzt auf Posten, sucht passende Stellung nach hier oder auswärts. Offerten unter „A.“ an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Karosseriebauanstalt**H. Litka, Gdanskstr. 148**

fertigt Karosserien der neuesten Typen an und nimmt auch sämtliche Reparaturen und Erneuerungen entgegen.

Warenschauer

mit Beugnissen versehen, wünscht seine jetzige Stellung zu wechseln, auch in einem Büro. Offerten unter „Warenschauer“ an die Geschäftsstelle d. Blattes erbeten.